



# ruprecht

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

Juli 2002 - Nr. 79

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNBEZAHLBAR

www.ruprecht.de

## Hm...

Die WM ist vorbei und Deutschland Weltmeister der Herzen. Hätte Olli Kahn die Tore gehalten, „Auferstanden aus Ruinen“ wäre sofort gesamtdeutsche Nationalhymne geworden. Aber auch so sind wir wieder wer. Durch die Erfahrung der „Vizekusener“ Spieler haben die Deutschen gelernt, wie man anständig verliert: Man hebt die große Leistung und Aufopferung für das Team („Der Star ist die Mannschaft“) hervor, dem Weltmeister wird der Sieg gegönnt, der Trainer behauptet nicht, dass der Schiri parteiisch war, und ganz PISA-Deutschland singt in Proll-Dur.

Aber überlegen wir mal genauer, was passiert wäre, wenn Kahn den Kasten sauber gehalten hätte und Klose den Brasilianern noch zwei Dinger eingeschickt hätte: Kanzlerkandidat Stoiber hätte Olli als Innenminister in sein Kompetenzteam berufen, um die Grenzen zukünftig richtig dicht und ein Zuwanderungsgesetz überflüssig zu machen. Unser fließend italienisch sprechender Rudi hätte sich als Außenminister um das befreundete südliche Ausland gekümmert. Die endlosen Feiern und die WM 2006 in Deutschland hätten die Wirtschaft die nächsten vier Jahre lang am Brummen gehalten. Pünktlich zur WM 2006 hätten Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt Vollbeschäftigung vermeldet, Miro Klose wäre Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz und Lothar Matthäus endgültig nach Österreich ausgewandert.

Aber glücklicherweise bleibt ja alles anders: Rudi Nationaltrainer bis 2006, der Olli im Kasten und Klose in Lautern. Wo aber Stoiber im September bleibt – das weiß nur der Fußballgott. (rl)



Grafik: hol

## Projekt Heidelberg Schließen bald ganze Fakultäten?

Das Geographische Institut der Uni Mannheim wird geschlossen. Die Heidelberger Geographen erhalten viele Studenten und wenig zusätzliche Mittel. Das ist erst der Anfang: Die Landesregierung plant eine weitere Reduzierung von Fächern, die in beiden Städten gelehrt werden. Die Universitäten sollen Schwerpunkte bilden und sich stärker profilieren. In Heidelberg stehen die Wirtschaftswissenschaften zur Disposition.

Ministerpräsident Erwin Teufel weiß sich diplomatisch auszudrücken. „Eine gewisse Flurbereinigung“ sei nötig, sagte er anlässlich eines Vortrags in der Alten Aula Ende April. Weniger euphemistisch klang das so: „Es gibt im Land eine juristische Fakultät zu viel.“ Offiziell ist zu diesen Plänen noch nichts zu erfahren. Dass dies aber die Mannheimer Rechtsgelehrten treffen könne, wird weder im Wissenschafts- noch im Staatsministerium dementiert. Ebenso, dass im Gegenzug die Heidelberger Volkswirtschaftslehre die Pforten schließen würde. „Darüber wird

nachgedacht“, so Teufels Pressesprecher Bark unzweideutig.

Dietfried Liesegang, Dekan der Heidelberger Wirtschaftsfakultät, bestätigt das. Doch nennt er die Pläne „lächerlich“. Eine fachliche Abgrenzung zwischen den Unis sei gegeben: Umweltökonomie sowie Entwicklungs- und Transformationsländer spielten in Mannheim keine Rolle. Liesegang lobt die Einbettung der VWL in der neuen Fakultät mit dem Südasiainstitut und der Politikwissenschaft (ruprecht berichtete). Der Anteil ausländischer Studenten – gut ein Drittel – belege die Attraktivität. „Ich kann

nicht glauben, dass ein solches Juwel verspielt werden soll.“

Ähnlich hält der Mannheimer Dekan für Jura eine weitere Profilierung nicht für notwendig. „Wir wollen in beiden Städten eine vollwertige Juristenausbildung bieten“, sagt Lothar Kühlen. Überschneidungen seien unvermeidlich. Beide Rechtsfakultäten seien auf ihre Art erfolgreich.

Dass das Fach Jura in Mannheim erhalten bleibt, das sei Konsens aller Fakultäten und des Rektorats. „Mannheim soll ja keine reine Wirtschaftsschule werden.“ Kühlen interpretiert die Äußerungen des Landesvaters so, dass im Land Mittel in der Größe einer ganzen Fakultät eingespart werden sollten. Eine komplette Schließung sei kein guter Weg und werde nicht kommen. „Wir sehen uns nicht in unserer Existenz bedroht.“ (hol)

Fortsetzung auf Seite 4

## Inhalt

### ● Nachgehakt

Wie steht es um die Hochschulpolitik der Bundesregierung? Zwei kontroverse Bilanzen nach vier Jahren rot-grün auf Seite 2

### ● Nachgedacht

hat Professor Robert Jewett über Superhelden, Mythologie und die USA. Unser Interview auf Seite 3

### ● Nachgeeffert

Das ruprecht-Team auf den Spuren der legendären Ironmen. Bericht vom Unitriathlon auf Seite 4

### ● Nachgefragt

Am 22. September ist Bundestagswahl. Warum wen wählen? Eine Entscheidungshilfe auf Seite 6

### ● Nachgetreten

wird nicht, wenn Deutsche und Koreaner einträchtig Fußball gucken. Oder doch? Ein Erfahrungsbericht auf Seite 7

### ● Nachgeforscht

Mordermittlungen im Kloster: Umberto Ecos „Der Name der Rose“ als Bühnenadaption bei den Schlossfestspielen, bei uns auf Seite 8

### ● Nachgesagt

wird dem neuen Album der Chili Peppers nur Gutes. Die Wahrheit steht auf Seite 10

### ● Nachgeworfen

gibt es die ultimativen Semesterferienjobs. Unsere Stellenvermittlung auf Seite 12

## Zahlen des Monats

Zeiten der Sieger und des ruprecht-Teams beim Unitriathlon in Minuten

Schwimmen (500m)

Sieger Männer 06:45

Sieger Frauen 07:19

ruprecht-Team 09:38

Radfahren (1,5 km Berg)

Sieger Männer 03:47

Sieger Frauen 04:42

ruprecht-Team 04:50

Laufen (5 km)

Sieger Männer 17:51

Sieger Frauen 22:08

ruprecht-Team 20:29

Gesamtzeit

Sieger Männer 28:23

Sieger Frauen 34:09

ruprecht-Team 34:57

Quelle: Institut für Sportwissenschaft, Heidelberg

## ... und keiner geht hin Geringe Beteiligung an den Gremienwahlen

► Erstmals seit Jahren zieht der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) in den Senat ein: Der CDU-Nachwuchs nimmt der Liste der Fachschaftskonferenz (FSK) einen ihrer bislang drei Sitze ab. Der RCDS wertet dies als Anzeichen für den schwindenden Zulauf „linker Ideologen“. Allerdings trat die Liberale Hochschulgruppe nicht an. Die FSK verlor nur zwei Prozentpunkte. Die Juso-Hochschulgruppe stellt erneut eine Senatorin.

Auch bei der Vergabe von je sechs Sitzen in den Fakultätsräten behaup-

tete sich die FSK. Der RCDS erhielt einen Sitz bei den Juristen.

Allgemein ist das Wahlergebnis kein Stimmungsbild aller Studierenden. Im Schatten des deutschen Fußball-Halbfinals schafften es nur 6,83 Prozent der knapp 31000 Wahlberechtigten an die Urnen.

Das Schlusslicht bildeten die Verhaltenswissenschaftler. Von 2226 Studierenden gaben 16 ihre Stimme ab. Das entspricht einer Wahlbeteiligung von 0,72 Prozent. Die einzige Liste für den Fakultätsrat nannte sechs Kandidaten. (cal)

Fortsetzung auf Seite 5

## Doch kein Nachwuchs? Union klagt gegen die Juniorprofessur

**Die Diskussion um die Juniorprofessur reißt nicht ab. Nun soll eine Verfassungsklage das Projekt stoppen.**

Vielleicht war die ganze Aufregung ja umsonst: Die Länder Bayern, Sachsen und Thüringen wollen gegen die sechste Änderung des Hochschulrahmengesetzes klagen. Die im Februar dieses Jahres in Kraft getretene Novelle hatte die Juniorprofessur eingeführt. Diese soll es dem wissenschaftlichen Nachwuchs ermöglichen, ohne Habilitation und die damit verbundene jahrelange Forschungsarbeit an

Hochschulen selbständig lehren zu dürfen (ruprecht berichtete).

Das Konzept stand von Anfang an in der Kritik. Seine Befürworter wollen vor allem verhindern, dass junge Akademiker ins Ausland abwandern. Sie argumentieren, die Habilitation sei ein deutsches Fossil, das es sonst so in keinem Land Europas mehr gebe. (sus)

Fortsetzung auf Seite 4



# Stunde der Bilanz

## Hat die rot-grüne Hochschulpolitik versagt?

„Ja“

**Dr. Christoph Klein-Brabender**  
GEW Baden-Württemberg



Untätig war sie nicht. Die Bundesregierung hat das BAföG reformiert. Sie hat mit der Einführung der Juniorprofessur und der leistungsabhängigen Besoldung von Professoren sensible Punkte des Hochschulsystems angerührt. Sie wollte Studiengebühren im Erststudium verbieten. Dennoch steht eine „große Koalition“ von Studentenvertretern bis zu Professoren der rot-grünen Hochschulpolitik skeptisch gegenüber. Zu dieser Fraktion zählt Christoph Klein-Brabender, Leiter des Vorstandsbereichs Hochschule und Forschung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Rückhalt bekommt Rot-grün von Klaus Faber, Staatssekretär a.D. und Geschäftsführender Vorsitzender des Wissenschaftsforums der Sozialdemokratie in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. (fs, olr)

„Nein“

**Klaus Faber**  
Wissenschaftsforum der Sozialdemokratie



Fotos: privat

Die rot-grüne Bundesregierung hält sich zugute, eine BAföG-Reform auf den Weg gebracht zu haben, die den Kreis der geförderten Studierenden um 80000 erweitert. Aber was bedeutet diese Zahl? Der Anteil der BAföG-geförderten Studierenden war Ende der 90er Jahre auf unter 15 Prozent abgesunken und dürfte jetzt wieder auf etwa 20 ansteigen. Damit kann das „Mittelstandsloch“ aber nicht beseitigt werden. Die Reform reicht nicht aus, um allen begabten jungen Menschen, die das wollen, ein Studium zu ermöglichen.

Der Bundeskanzler erklärte dazu vor drei Wochen: „Wir können es uns auch ökonomisch nicht leisten, auch nur eine einzige Begabung in unserem Volk ungenutzt zu lassen“. Deshalb habe die Regierung „in einem beispiellosen Kraftakt“ die Mittel für Bildung und Forschung gegenüber 1998 um mehr als 21 Prozent erhöht. Das hört sich an, als sei diese Steigerung in die Förderung von Begabungen geflossen. Ein Blick in den Haushaltsplan zeigt jedoch, dass die zusätzlichen Mittel vor allem in die Förderung bestimmter „Schlüsseltechnologien“ fließen: Biotechnologie, Nanotechnologie, optische Technologien, Informations- und Kommunikationstechnologien. Das alte Spiel: Es wird schon niemand merken, wie es sich in Wirklichkeit mit den Zahlen verhält.

Als ihren größten Erfolg vermarktet die Bundesbildungsministerin die Dienstrechtsreform, insbesondere die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes (fünfte HRG-Novelle), welche im wesentlichen die Neuordnung der Personalstruktur im Bereich der Zeitbeamten-Stellen für den Hochschullehrernachwuchs (Einführung der Juniorprofessur) und die neuen Bestimmungen für die Befristung von Arbeitsverhältnissen

beinhaltet. Diese „Reform“ hat bei den Betroffenen zu Recht heftigen Widerspruch ausgelöst.

Erstens fallen die bisherigen C2-Stellen weg, die nach Abschluss der Qualifikationsphase als „Sprungbretter“ für die Bewerbung auf Lebenszeitprofessuren dienten. Die Hochschulkarriere in Deutschland wird dadurch noch unberechenbarer als bisher und vollends unattraktiv. Und die Kritik damit zu beantworten, die Länder könnten ja in eigener Regie wieder geeignete Beamtenstellen auf Zeit einführen, stellt ein Armutszeugnis dar.

Zweitens hat die rot-grüne Koalition versäumt, die HRG-Novelle mit einer angemessenen Übergangsregelung für befristet beschäftigte wissenschaftliche Angestellte zu versehen. Ob die mit der 6. HRG-Novelle nachgeschobene Übergangsregelung Bestand haben wird, ist offen; im Übrigen ist auch sie unzureichend, weil sie bereits im Februar 2005 ausläuft. Die Folge sind abrupte Karrierebrüche. Der Grundsatz des Vertrauensschutzes ist massiv verletzt.

Drittens gelten die Befristungsparagraphen nicht nur für den promovierenden und promovierten wissenschaftlichen Nachwuchs, sondern auch für die große Zahl der Drittmittelbeschäftigten, die nicht mit dem Ziel einer weiterführenden Qualifikation arbeiten, sondern für die Durchführung langfristiger Forschungsvorhaben gebraucht werden. Richtig wäre gewesen, die Beschäftigung dieser Angestellten in einem auf die Verhältnisse im Hochschulbereich abgestimmten Tarifvertrag zu regeln, der für langfristig angelegte Mitarbeit unbefristete Beschäftigungsverhältnisse vorsieht.

Die rot-grüne Hochschulpolitik, die alles besser machen wollte, hat die Erwartungen nicht erfüllt.

„Noch nie ist so viel erreicht worden wie in den letzten vier Jahren“

„Die Dienstrechtsreform hat zu Recht heftigen Widerstand ausgelöst“

PISA und andere jährlich erscheinende OECD-Studien über die Bildungs- und Wissenschaftssysteme haben einen deutlichen Rückstand Deutschlands in der bildungs- und wissenschaftspolitischen Gesamtbilanz sichtbar gemacht. Die Einzelergebnisse in den deutschen Ländern („PISA-E“) sind dabei nur ein Teilaspekt. Der Anteil der Bildung am deutschen Inlandsprodukt lag 1980 bei 5 Prozent, 1997 dagegen nur noch bei 4,5.

Der Ausgabenanteil für Forschung und Entwicklung am Bruttoinlandsprodukt betrug 1987 2,9 Prozent, 1997 nur noch 2,3. Auf der Bundesebene wurden die Ausgaben für Bildung und Forschung von 1993 bis 1998 um rund 700 Millionen Mark gekürzt. Deutschland liegt beim Anteil der Studierenden und der Hochschulabsolventen an der Gesamtbevölkerung immer noch weit hinter vielen OECD-Mitgliedsländern. Eine Reihe von Ländern hat einen doppelt so hohen Jahrganganteil an Hochschulzugangsberechtigten und Studenten wie Deutschland.

Seit 1998 hat die Bundesregierung die Mittel für Bildung und Forschung in erheblichem Umfang, um 21,5 Prozent, gesteigert. Der Bildungs- und Forschungshaushalt des Bundes hat mit 8,8 Milliarden Euro seinen höchsten Stand erreicht. Die Hochschulbau- und Forschungsfinanzierung sowie die Studienförderung wurden verbessert. 81000 Studierende wurden nach der BAföG-Reform zusätzlich gefördert. Der Anteil der Studienanfänger pro Jahrgang stieg von 27,7 Prozent im Jahre 1998 auf 32,5 im Jahre 2001.

Der finanzpolitische Kurswechsel seit 1998 war mit Strukturreformen verbunden. Die Autonomie der Hochschul- und Forschungseinrichtungen wurde erweitert. Mit der

Einführung der Juniorprofessur nahm die Bundesregierung u.a. Reformempfehlungen des Wissenschaftsrats und von Nachwuchswissenschaftlern auf. Gegenüber den bislang bestehenden Nachwuchspositionen des wissenschaftlichen Assistenten oder Mitarbeiters erhalten junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler früher eigene Verantwortung. Die Reform der Professorenbesoldung führt leistungsbezogene Besoldungselemente ein. Die überfällige Verbesserung des BAföG und das geplante gesetzliche Verbot von Studiengebühren für das Erststudium dienen dem Ziel, die Begabungsreserven auszu-schöpfen und Chancengleichheit zu verwirklichen. Der Geldbeutel der Eltern darf nicht über den Bildungserfolg der Kinder entscheiden. Eine entsprechende Korrelation, die nach PISA in einem Teil der Bundesländer zu erkennen ist, ist ein Alarmzeichen.

Die Gesetzgebungsvorhaben der Regierung mussten die Bedingungen im Bundesrat berücksichtigen. Das hatte Auswirkungen auf die Novellen, mit denen die Juniorprofessur und eine leistungsbezogene Professorenbesoldung eingeführt wurde – und auch auf das neue Gesetzgebungsverfahren, mit dem Studiengebühren verboten und die verfasste Studierendenschaft in allen Ländern eingeführt werden soll. Wer in der Bundeshochschulpolitik Bilanz zieht, muss die Ausgangslage 1998 mit dem erreichten Stand im Jahre 2002 vergleichen. Er sollte sich dabei fragen, ob eine Fortschreibung der alten Politik und damit unseres Rückstands in der Bildungs- und Wissenschaftspolitik richtig gewesen wäre.

Nicht alles konnte in vier Jahren umgesetzt werden, aber noch nie ist in der Bundeshochschulpolitik so viel erreicht worden wie in den letzten vier Jahren.

Individueller Reiseveranstalter für  
Sri Lanka u. Malediven



Ayurveda-Kuren  
Reisevermittlungen  
Flugvermittlungen weltweit

ACR Reisen

Dossenheimer Landstr. 60 · 69121 Heidelberg · Tel.: 0 62 21-18 22 11 · Fax: 0 62 21- 18 19 94  
internet: www.acrreisen.de · www.acrreisen.com · e-Mail: acrreisen@t-online.de

**Trinidad**



Euro-Umstellung  
OHNE  
PREISERHÖHUNG!

think globally - drink locally



AIDS-Hilfe  
Heidelberg e.V.

Die Mittel gegen Aids

Telefonberatung: Montag 15.00 bis 17.00 Uhr  
Frauen für Frauen: Montag 11.00 bis 13.00 Uhr  
Schule für Schwule: Freitag 12.00 bis 14.00 Uhr  
Positiveline: Mittwoch 18.00 bis 20.00 Uhr

Telefon: 06221/19411

Spendenkonto: 7870 (Bezirkssparkasse Heidelberg, BLZ: 672 500 20)  
AIDS-Hilfe, Heidelberg e.V., Büro/Telefon: 06221/161700  
Untere Neckarstraße 17, 69117 Heidelberg



# United States of Captain America

## Robert Jewett über Politik und Popkultur der letzten Supermacht

**ruprecht:** Sie sagen, dass superheroische Fantasien das demokratische Ethos unterwandern. Können Sie das kurz erläutern?

**Jewett:** Ich bin davon überzeugt, dass wir Amerikaner als Nation eine zweiteilige Tradition haben. Auf der einen Seite stehen die Grundgedanken der Verfassung: Probleme werden durch Kompromisse in einem demokratischen Parlament gelöst und alle Menschen sind gleichberechtigt vor dem Gesetz. Die andere Seite bezeichne ich als „Heilige-Kriegs-Mentalität“. Sie beruht auf der Vorstellung, dass es einen einzigen Helden gibt, der berufen ist, gegen das Böse zu kämpfen. Merkwürdigerweise liegt seit den dreißiger Jahren das Hauptgewicht unserer Populärkultur auf der kriegerischen Seite. Deren Auswirkung ist total undemokratisch.

Wir haben sozusagen zwei verschiedene Ideen, wie das Reich Gottes erreicht werden kann. Die verfassungsmäßige Seite sagt: „Das Gute kann erreicht werden, wenn es Kompromisse gibt und gesetzesmäßige Prozesse. Wir können das Böse nicht endgültig besiegen, wir müssen damit leben.“ Die Kriegsmentalität sagt hingegen: „Wir sind unschuldig. Ihr seid alle total schuldig! Wir werden das Böse aus der Welt schaffen.“ Das genau sagt Bush nach dem 11. September: „Wir werden das Böse aus der Welt schaffen.“

**ruprecht:** Wie zeigt sich diese Mentalität in den Reaktionen auf den 11. September?

**Jewett:** Zum ersten Mal in der Geschichte ist ein sehr gefährlicher Gegner auf unserem Boden erschienen. Davor gab es niemals einen Gegner, der Amerika ernsthaft bedrohen konnte. Plötzlich steht eine superböse Macht gegen uns und erweckt sofort das Bedürfnis nach einem Superhelden. Und Bush hat das in genialer Weise ausgenutzt.

**ruprecht:** Er hat sich in seiner Reaktion als Superheld präsentiert?

**Jewett:** Er hat diese Rolle sofort und sehr effektiv übernommen. Das erklärt, warum zum ersten Mal in unserer Geschichte ein Präsident 80 Prozent Rückhalt in der Bevölkerung genießt. Reagan, der weitaus tüchtiger war, hatte niemals eine so hohe Unterstützung.

**ruprecht:** Denken Sie, dass die Superhelden-Comics eine Kriegsmentalität fördern oder dass sie nur ein Ausdruck dieser Mentalität sind?

**Jewett:** Ich glaube, es gibt eine Wechselwirkung. Die Mythologie einer Nation bestimmt ihr Selbstverständnis: Was als Übel angesehen wird, und wie Probleme gelöst werden. Die Leute wollen Geschichten, die ihr Selbstbild bestätigen. So entsteht ein fortwährender Kreis. Das Merkwürdige daran: In den meisten Kulturen stützt die Mythologie die politischen Institutionen der Kultur.

**ruprecht:** Und auf welche kulturellen Wurzeln stützt sich die amerikanischen Gesellschaft? Warum sind Superhelden so stark in der amerikanischen Gesellschaft verankert?

**Jewett:** Viele Amerikaner glauben, dass ihr Land das beste Land der Welt ist. Sie glauben, sie hätten niemals einen Krieg verloren. Die USA sehen sich als selbstlosen Helden, der gegen das Böse kämpft. Das wird mit Charakteren wie Superman und Spiderman ausgedrückt. Man sieht das am Motto von Superman: Er kämpft für „truth, justice and the American way“. Tatsächlich unterwandert er jedoch Wahrheit, Gerechtigkeit und das amerikanische System. Superman ist ein Zeichen der Verzweiflung über die Demokratie.

**ruprecht:** Wer übernimmt in der Realität solche Superheldenrollen?

**Jewett:** Das ist das Gefährliche: dass politische Führer diese Rolle gespielt haben, so dass wir jetzt eine politische Verkörperung dieser Ideen haben. Reagan spielte diese Machorolle. Und jetzt haben wir noch eine Machofigur gewählt und mit einer ungeheuren Mehrheit unterstützt.

**ruprecht:** Der Spiegel hat auf dem Cover seiner Februar-Ausgabe Bush und seinen Beraterstab als Rambo und Konsorten dargestellt. Statt einer Beschwerde forderte das Weiße Haus Nachbestellungen in Postergroße. Unreflektierter Militarismus?

**Jewett:** Nein, es ist unreflektierte Mythologie. Wenn ein Land seine eigenen Mythologien nicht anerkennt, wird es gefährlich. Die Mythologie ist den Menschen nicht bewusst. Verteidigungsminister Colin Powell zum Beispiel ist ein sehr erfahrener, differenzierter Mensch, aber auch er ist in seiner Kindheit von dieser Mythologie stark beeinflusst worden.

**ruprecht:** In den Superheldencomics ist die Bevölkerung hilflos und wendet sich an den Superhelden. Nach dem 11. September haben sich viele Amerikaner solidarisiert, haben Kleidung verteilt und Notkantinen eingerichtet. Wieso steht die Bevölkerung dennoch hinter einem Präsidenten, der allein an die Kriegsmentalität appelliert?

**Jewett:** Es ist unglaublich. Aber wie gesagt, unsere Nationaltradition ist schizoid. Wir haben zwei Seiten. Wir glauben an Zusammenarbeit, wir glauben an demokratische Institutionen. Auf der anderen Seite glauben wir, dass wir einen heiligen Krieg brauchen. Abraham Lincoln hat diese Mentalität eines Heiligen Krieges ganz klar verneint. Er hat das durchschaut. Die heutigen Amerikaner haben das vergessen.

**ruprecht:** Denken Sie denn, dass es andere, demokratischere Unterhaltungsformen gibt, welche die Demokratie eher fördern als unterwandern?

**Jewett:** Das ist es, was wir eigentlich fordern. Wenn man die Unterhaltungskultur ernst nimmt, ist es ganz wichtig, dass die Unterhaltungskultur die Ideale der Gesellschaft unterstützt. Es gibt eine Menge von demokratischen Geschichten.

**ruprecht:** Haben Sie Beispiele?

**Jewett:** Es gibt Kriegsfilme, in denen die Helden sterben. Dazu gehört „Saving Private Ryan“. Heldentum ist nicht das Problem,

Superheldentum ist das Problem. Denn Superheldentum ist faschistisch.

**ruprecht:** In welchem Sinn?

**Jewett:** In dem Sinne, dass ein einzelner Mann, der ein Außenseiter ist, mit seinen Entscheidungen ungeheure Macht ausübt. Er richtet sich nicht nach den Institutionen der Demokratie. Wir nennen das Popfaschismus.

**ruprecht:** Sehen Sie im 11. September auch eine heilsame Wirkung? Kann der 11. September mehr sein als ein nationales Trauma?

**Jewett:** Das wäre eine Möglichkeit gewesen. Die Möglichkeit von internationaler Solidarität und Vertrauen in die Demokratie. Aber diesen Weg haben wir nicht gewählt. Wir sind jetzt auf einem grenzenlosen Feldzug. Ich sehe diese Entwicklung seit dem 11. September und vor allem seit diesem Wochenende.

**ruprecht:** Sie sprechen von der Ablehnung des Bosnien-Schutzmandates im UN-Sicherheitsrat durch die USA?

**Jewett:** Genau. Diese Aktion basiert auf einer Kreuzzugsmentalität. Das Motiv findet sich bereits in einer Geschichte im Alten Testament: Pinhas, aus dem 4. Buch Mose, ist empört, weil ein Israelit eine nicht-israelische Frau heiratet. Diese Tat bringt eine Krankheit über das ganze Volk. Ohne Gerichtsverfahren nimmt Pinhas sein Schwert, bricht in das Ehezelt ein und tötet beide. Die Geschichte sagt, dass er im Sinne

seines Glaubenseifers gehandelt hat und dass dadurch die Krankheit verschwand. Die Erzählung ist ein Archetyp dafür, dass der Held eine Berufung hat, das Gesetz zu brechen, um Gottes Willen zu tun.

**ruprecht:** Die Sorge der USA ist, dass ihre Soldaten aus politischen Motiven vor das Völkertribunal gestellt werden könnten. Das amerikanische Veto im UN-Sicherheitsrat soll, entsprechend der Pinhas-Geschichte, US-Soldaten von internationaler Gesetzgebung ausnehmen?

**Jewett:** Das ist die mythologische Logik hinter dieser total unvernünftigen Politik. Denn dieses Weltgericht schadet keinem Amerikaner.

**ruprecht:** Lösungsvorschläge?

**Jewett:** Ich glaube, dass die Amerikaner ihre eigene Mythologie nicht ernst nehmen. Sie wird als solche gar nicht

bewusst wahrgenommen. Ebenso wenig die geistige Macht in diesen Geschichten, die aus unseren biblischen Wurzeln kommt. Wir müssen jedoch die spirituelle und geistige Macht dieser falschen Ideologie zu Tage fördern und diskutieren.

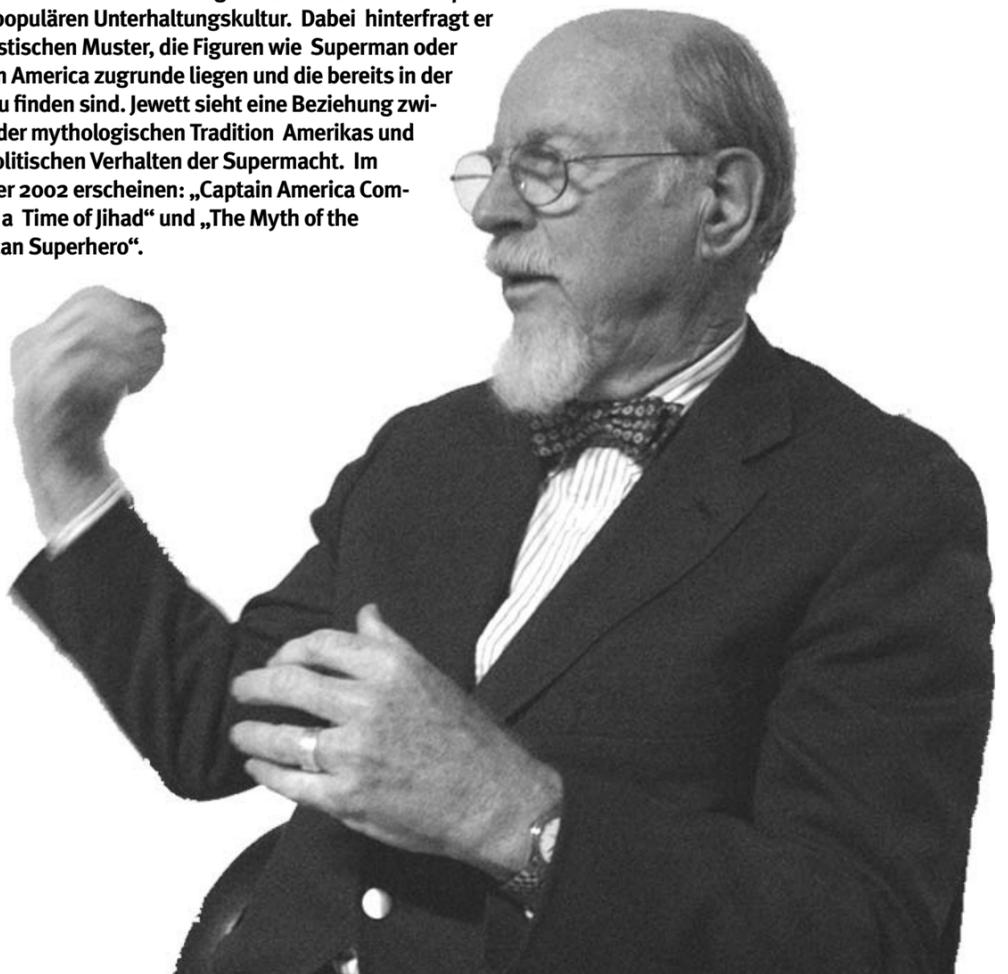
**ruprecht:** In den letzten beiden Quartalen verzeichneten Amerikas grosse Comicverlage einen konstanten Anstieg der Verkaufszahlen um mehr als 10 Prozent. Sehen Sie einen Zusammenhang?

**Jewett:** Das finde ich sehr interessant. Die Zahlen der Superhelden-Comics ist von den 70ern bis in die 90er Jahre zurückgegangen. Der jetzige Anstieg könnte damit zusammenhängen. Eine Tendenz zur übermenschlichen Lösung.

„  
Die Amerikaner nehmen ihre eigene Mythologie nicht ernst

„  
Wir sind jetzt auf einem grenzenlosen Feldzug

**Prof. Robert Jewett, geboren 1933 in den USA, ist derzeit Gastprofessor am Wissenschaftlich-Theologischen Seminar der Universität Heidelberg. Seit 25 Jahren beschäftigt er sich mit der Entwicklung des amerikanischen Superhelden in der populären Unterhaltungskultur. Dabei hinterfragt er die mystischen Muster, die Figuren wie Superman oder Captain America zugrunde liegen und die bereits in der Bibel zu finden sind. Jewett sieht eine Beziehung zwischen der mythologischen Tradition Amerikas und dem politischen Verhalten der Supermacht. Im Sommer 2002 erscheinen: „Captain America Complex in a Time of Jihad“ und „The Myth of the American Superhero“.**



(gla, olr)

## Geographie macht dicht

Fortsetzung von Seite 1: Projekt Heidelberg

So gut wie beschlossen ist das Ende der Geographie in Mannheim. 2004 laufen die Arbeitsverträge der Mitarbeiter aus. Wer derzeit eingeschrieben ist, hat noch vier Semester, um Grund- oder Hauptstudium zu beenden.

Für das Geographische Institut in Heidelberg, bald das einzige der Region, bedeutet das vor allem einen Zustrom von Studenten. „Wir sind schon jetzt zu 90 Prozent ausgelastet“, gibt der geschäftsführende Direktor Hans Gebhardt zu bedenken. Über 100 Mannheimer stünden nach Zwischenprüfung oder Vordiplom ohne Uni da. Daher will Gebhardt um Ressourcen und Stellen aus der Quadratestadt kämpfen. Ein zusätzlicher Lehrstuhl plus Assistentenstelle sei „wahrscheinlich“. Um ein Ungleichgewicht zwischen Anthro- und Physiogeographie zu vermeiden, werde er sich für einen zweiten einsetzen.

„Den wird er aber nicht kriegen“, widerspricht Matthias Geisdorf von der Mannheimer Fachschaft Geographie. Schließlich soll mit den frei werdenden Mitteln vor

allem eines gestärkt werden: Die Wirtschaftswissenschaften.

„Wird die Uni Mannheim wieder zur Wirtschaftshochschule?“ fragt die Fachschaft in einer Pressemitteilung. Die rein strukturpolitische Entscheidung missachte die fachliche Qualität des Instituts. Auch der AstA übt heftig Kritik: Fächervielfalt und Kombinationsmöglichkeiten gingen verloren und so die Attraktivität der Uni. Mehr noch: Ein wahres „Fächersterben“ könnte einsetzen: Unter anderem seien Slavistik, Philosophie und Mathematik bedroht.

Alle Aufrufe zu Demonstrationen und Unterschriftenaktionen waren vergebens. Der Senat hat der Schließung bereits zugestimmt. Am Donnerstag soll der Hochschulrat folgen. Dann fehlt noch das Plazet des Wissenschaftsministers. Peter Frankenberg, einst selbst Professor für Geographie in Mannheim, hat angekündigt, er wolle „da nicht hineinregieren“. Ansonsten schweigt sich der Minister aus. Dazu Geisdorf: „Er wird den Weg des geringsten Widerstands wählen.“ (hol)

## Gegen das Grundgesetz?

Fortsetzung von Seite 1: Juniorprofessur

Die im deutschen Hochschulverband organisierten habilitierten Professoren befürchten einen Qualitätsverlust in der Lehre. Der nächsten Dozentengeneration hingegen geht die Umsetzung der Pläne von Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn viel zu schnell. Besonders denen unter ihnen, die kurz davor sind, ihre Habilitation zu vollenden, werde nach dem neuen Gesetz die Zeit recht knapp. Denn zwischen Studienabschluss und Promotion sowie zwischen Dokortitel und Habilitation dürfen jetzt nur jeweils sechs Jahre vergehen.

Jetzt also haben drei unionsregierte Bundesländer ihre Drohung wahr gemacht und Klage beim Bundesverfassungsgericht eingereicht. Die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) befürchtet auch eine Klage Baden-Württembergs in nächster Zukunft. Begründung: Das neue Gesetz

würde mit der faktischen Abschaffung der Habilitation gegen die im Grundgesetz verankerte Wissenschaftsfreiheit verstoßen. Der Bund mische sich zudem in Länderzuständigkeiten.

Die baden-württembergische Kultusministerin Annette Schavan (CDU), die in Stoibers Schattenkabinett für den Posten der Bildungs- und Wissenschaftsministerin vorgesehen ist, hat für den Fall eines Wahlsiegs der Union bereits angekündigt, die Neuregelung zurückzunehmen. Was aber würde dann mit denen, die bereits auf eine Juniorprofessur berufen wurden?

In Heidelberg sind zunächst zehn solcher Stellen vorgesehen. Falls das „Experiment“, so Rektor Peter Hommelhoff, sich bewährt, soll die Zahl der Lehrenden ohne Habilitation in Heidelberg steigen. Fernziel sei, nur noch Juniorprofessoren zu beschäftigen. (sus)

## Rededuell in Hörsaal 4

Die zweite öffentliche Debatte der „Rederei“

„Weg mit der Uni! Nur Reisen bildet.“ Keine einfache Aufgabe, in einem Hörsaal die Abschaffung der Uni zu fordern! Rouven hat sich diese Position keineswegs ausgesucht. Das Los hat entschieden. Zehn Minuten Vorbereitungszeit mussten ihm reichen, sich mit dieser These anzufreunden. Doch in seiner Rede will er sich das nicht anmerken lassen.

Vor seinem Rednerpult in der ersten Reihe des Hörsaals 4 in der Neuen Uni sitzen mit skeptischem Blick die drei Mitglieder der Contrafraktion, links davon seine beiden Mitstreiter. Sieben Zuschauer verteilen sich auf den nächsten drei Reihen. Obwohl es schon kurz nach 20 Uhr ist, herrscht an diesem Mittwochabend im Hörsaal noch eine drückende Hitze.

Diskussionsleiter Jakob über- wacht, bewaffnet mit Stoppuhr und Tischklingel, die Einhaltung von Redezeit und Diskussionsregeln. Fünf Minuten lang darf Rouven für den Stand- punkt seiner

Fraktion werben. Mit markigen Worten schimpft er auf die schlechte Bildungssituation an der Uni.

Nach zwei Minuten Redezeit ein Handzeichen von der Contrafraktion. Gerade spricht Rouven von den „erschreckenden“ Ergebnissen der Pisa-Studie. Die erste Zwischenfrage: Was denn eine Schulstudie über die Unis aussage? Rouven pariert souverän mit Wahlkampfaktik. Statt auf die Frage einzugehen, prangert er die Bildungsmissstände noch heftiger an.

Um auf den öffentlichen Debatten des Studenten-Redeclubs

„Die Rederei“

hinter dem Pult

zu stehen

genügt es,

am Anfang

einen Zettel

abzugeben.

Jeder darf

mitmachen.

Doch man

merkt, dass die

heutigen Wort-

duellanten geübt

sind. Vier Streiter

stellt die „Rederei“

selbst. Und auch die

beiden Gäste Rouven

und Daniel, die

beide für die Pro-

Fraktion argu-

mentieren, sind

keine echten



Foto: Rederei

Neulinge. Sie kommen vom neu gegründeten „Debating Club Heidelberg“. Beide Studentengruppen treffen sich jeweils am Montagabend. Eine perfekte Konkurrenzsituation. Wird der Tonfall in der Debatte deswegen immer schärfer? „Sie haben unsere Argumentation krass missverstanden!“, beginnt Rouven eine Zwischenfrage. Und später kommentiert er eine Antwort: „Das spricht für ihre beschränkte Sichtweise!“ Seine Fraktion unterstützt ihn durch heftiges Klopfen.

Am Ende der Debatte wird abgestimmt, welche Fraktion besser für ihre Sache eingetreten ist. Fünf Stimmen für die Pro-Fraktion, sieben für die Gegenmannschaft. Auf einmal zeigen sich die beiden Streitparteien ganz versöhnlich. Konstruktive Kritik wird ausgetauscht. Der „Debating Club“ lädt die „Rederei“ ein, auch einmal an ihren Debatten teilzunehmen.

Die Leute von der „Rederei“ sprechen bereits von ihren weiteren Plänen. Eine öffentliche Debatte soll es noch in diesem Semester geben. Im kommenden Wintersemester sollen dann sogar Professoren zu den Diskussionen eingeladen werden. „Wir wollen öffentliche Streitkultur fördern“, erklärt Ralf Lehnert, einer der Gründer der „Rederei“, die eigene Motivation. „Gleichzeitig wollen wir Rhetorik verbessern. Das ist wie beim Fußball: Nur mit der richtigen Technik kann man erfolgreich mitspielen. Dabei veranstalten wir keine Expertendiskussionen. Jeder, der sich traut, darf mitdebattieren.“ (gla)

„Rederei“: montags 20 Uhr, Nichtrauchercafé; die\_rederei@web.de  
„Debating Club“: montags 19:15 Uhr, Löwenbräu, (Hauptstraße 27); www.heidelberg-debating.de

## Ironman für Einsteiger

Gemütlicher kann ein Triathlon nicht sein

Triathlon – ein Sammelbecken für Hobbymasochisten und wettkampferprobte Ultra-Athleten? Das Sportinstitut wollte mit diesem Vorurteil aufräumen und lud ein zum zweiten Uni-Schnupper-Triathlon: 500 Meter Schwimmen, 36 Kilometer Radfahren und fünf Kilometer Laufen. 52 Teilnehmer und das ruprecht-Team gingen an den Start. Zu gewinnen gab es immerhin eine Skireise.

Das allzu kleine, allzu warme 20m-Schwimmbecken des Sportinstituts ist Austragungsort der ersten Disziplin. 25 Bahnen, 500m Freistil. Aufgrund des regen Andrangs wird versetzt gestartet. Schon früh scheiden sich Hobbysportler von Vereinstriathleten, das tut dem Enthusiasmus aber keinen Abbruch. In mitunter sehr eigenwilligen Schwimmstilen absolviert jeder seine Bahnen.

Der Startschuss zum Radfahren fällt im Regen. Die bunte Mischung aus Profirädern, Mountainbikes und einem ruprecht-Stadtrad setzt sich Richtung Odenwald in Bewegung. Die anfangs gemütliche Raddour führt über Ladenburg und Großsachsen nach Heiligkreuzsteinach. Dort findet das entscheidende 1,5km-Bergzeitfahren statt.

Ohne Helm, aber mit Nummer auf der Wade quälen sich die Teilnehmer durch die viel zu schöne Landschaft, für die man in der Situation kein Auge haben darf. Bevor die Beinmuskeln versauern, taucht nach 1,5km die Ziellinie auf. Entspannt ankommen und lässig absteigen. Mit beginnender Flaute im Magen Rückfahrt zur letzten Disziplin, dem 5km-Lauf.

Die Teilnehmer treten gemäß ihrer Position in der Gesamtwertung zum Einzelstart an. Der Vorteil: Wer zuerst einläuft, hat gewonnen. Der Rundkurs führt vom Sportinstitut aus am Neckar entlang über die Felder Richtung Mannheim. Tatsächlich werden beim Lauf die Positionen noch einmal gehörig durcheinandergewürfelt. Der mit komfortablem Vorsprung startende Lars Ehrenberg verläuft sich und trudelt erst im Mittelfeld ein. So gewinnt der bis dato zweitplatzierte Benjamin Moos. Bei den Frauen siegt Kristin Heerlein. Alle drei starten für die Triathlonabteilung des SV Nikar Heidelberg. Und da sich der Veranstalter für das Verlaufen mitverantwortlich fühlte,



Foto: olr

Startnummer 53: Das ruprecht-Team

dürfen alle drei auf die Skireise. Die abschließende Party mit Apfelschorle und Schwein im Brötchen versammelte alle Sportler zum entspannten Ausklang eines spaßigen Freitagnachmittags. (rb,gla,olr)

Siegerzeiten auf Seite 1

Wir bringen Ihre Daten auf Papier

**BAIER DIGITALDRUCK**

Farbdruck • Plotservice • Großkopie • Copy-Shops

**Bis 20.00 Uhr kopieren\***

Datenübertragung per E-Mail + ISDN  
Kopien • Farbkopien • Großkopien  
Posterdrucke über A0 • Lichtpausen • Bindearbeiten  
Digitaler Druck • Satz und Layout und viel mehr  
[www.baier-online.de](http://www.baier-online.de)

Verwaltung und Produktion:

Tullastraße 17 · 69126 HD-Rohrbach Süd  
Telefon (06221) 4577-0 · Telefax (06221) 4577-87

Großkopie und \*Copy-Shop:

Mönchhofstraße 3 · 69120 Heidelberg  
Telefon (06221) 4577-0 · Telefax (06221) 4577-89  
Montag-Freitag 8.00-20.00 Uhr · Samstag 8.00-16.00 Uhr

Copy-Shop:

Im Neuenheimer Feld 370 · 69120 Heidelberg  
Telefon (06221) 6000-90 · Telefax (06221) 6000-78  
Montag-Freitag 8.30-18.30 Uhr

## Gebühren in NRW

► Die mehrwöchigen Studentenproteste in Nordrhein-Westfalen (ruprecht berichtete) haben zu einem Teilerfolg geführt: Die rot-grüne Landesregierung entschied sich auch nach Widerstand innerhalb der eigenen Fraktionen gegen die Einführung der ursprünglich geplanten „Verwaltungsgebühren“ in Höhe von 50 Euro je Semester.

Dagegen sollen nun auch in NRW Studiengebühren erhoben werden, obwohl sich die Bundesländer im kürzlich geänderten Hochschulrahmengesetz formal zu einem Gebührenverzicht bekannten. Nach einem Kabinettsbeschluss müssen Langzeitstudenten, die die Regelstudienzeit um mehr als vier Semester überschreiten, ab nächstem Semester 650 Euro bezahlen.

Diese Übergangsregelung gilt bis zum Jahr 2004. Im Anschluss sieht das Land die Einführung des bundesweit ersten Studienkontenmodells in Form zinsgünstiger Darlehen vor. Mit den Einnahmen durch die Studiengebühren sollen Haushaltslöcher des hoch verschuldeten Bundeslandes gestopft werden. Das Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS) und andere Studentenverbände kritisierten den Beschluss und kündigten weitere Proteste an.

Auch in anderen Bundesländern wird weiter demonstriert. Aus Protest gegen Gebührenpläne des Hamburger Senats nahm jetzt der dortige AStA drei Goldfische als Geiseln. (rdk, hol)

## Wahlen ändern nichts?

Fortsetzung von Seite 1: ...und keiner geht hin

Diese nicht vorhandene Auswahl könnte erklären, weshalb so viele Verhaltenswissenschaftler die Stimmabgabe verweigerten. Zudem lag das Wahllokal erstmals im Neuenheimer Feld. Dass zum Senat gewählt wurde, hatte selbst die Fachschaft erst am Wahltag erfahren. Die Organisation ist also – vorsichtig ausgedrückt – noch zu verbessern.

Eine Beteiligung von knapp sieben Prozent ist für Uniwahlen nicht ungewöhnlich. Das sagt mehr aus als das Wahlergebnis. Die meisten Studierenden wissen wenig über die Gremien und den Einfluss ihrer eigenen Vertreter. Entsprechend gering sind die Erwartungen an studentische Mitbestimmung und das Interesse an den Wahlen. Dabei wird in Senat und Fakultätsrat über Qualität und Schwierigkeitsgrad des Studiums entschieden. Die Vertreter der Studierenden können dort sehr wohl etwas bewegen.

Die Fakultätsräte entscheiden über Professorenstellen, Lehrinhalte, Studien- und Prüfungsordnungen ihrer Fächer. Der Senat ist für Angelegenheiten der gesamten Universität zuständig. Die Senatoren beschließen etwa die Zusammenlegung von Fakultäten oder die Einrichtung und Änderung von Studiengängen und deren Zulassungszahlen. Wesentliche Entscheidungen der Fakultätsräte werden hier bestätigt. Nicht auf der Tagesordnung stehen Themen wie Wohnheimplätze, die Qualität

der Mensen und Studiengebühren. Diesbezügliche Wahlversprechen sind also für die Gremienwahlen irrelevant.

Die Vertreter der Studierenden haben in diesen Gremien keine Chance, die Professoren zu überstimmen. Dennoch haben sie zum Teil erheblichen Einfluss: In der Regel werden Vorschläge von vorbereitenden Ausschüssen zügig und unkritisch abgenickt. Wenn die Studierenden diese kritisieren, beschäftigt sich das Gremium auch inhaltlich mit der Angelegenheit. Gute Argumente können dann die Entscheidung beeinflussen.

Beispiele für erfolgreiche studentische Mitbestimmung sind die neue Prüfungsordnung der Wirtschaftswissenschaftler oder die Einrichtung eines Lehrauftrags für Portugiesisch/Deutsch am IÜD. Studierendenvertretern ist auch zu verdanken, dass das Große Latinum an mehreren Fakultäten keine Voraussetzung mehr zur Promotion ist.

Auch wenn es meist um Details geht: Diese machen die Qualität des Studiums aus und bedeuten für viele Betroffene so manches Semester mehr oder weniger. Der Wahlgang lohnt sich also. Es ist nicht gleichgültig, wer für uns in den Gremien sitzt. Zusätzlich verschafft eine höhere Wahlbeteiligung mehr Einfluss. Bislang ist diese geringe Beteiligung Grund für einige Professoren, die Studienterter nicht ernstzunehmen. (cal)

## Meinung

von Christian Albers

## Elitendemokratie?

Liebe 6,82% Wähler, brav, brav, wenigstens Ihr habt es an die Urne geschafft... Das ist ja schon mal was. Aber was habt Ihr eigentlich gewählt – und vor allem nach welchen Maßstäben? Ach so, Ihr wählt zunächst mal die Leute, die ihr „irgendwie“ kennt. OK. Dann wählt Ihr auf Fakultätsebene die Angehörigen Eures Instituts. Und für den Senat die Kandidaten aus Eurer oder einer „irgendwie sympathischen“ Fakultät. Logisch, wer will schon von einem andern Fachbereich vertreten werden? Schließlich geht es ja darum, möglichst viele Vorteile für den eigenen Fachbereich durchzusetzen. Hmm... ob das so im Sinne des Erfinders ist? Hmm... vielleicht haben sich die kandidierenden Gruppen ja was dabei gedacht, als sie ihr Listen aufgestellt haben? Vielleicht irgendwie so was wie halbwegs gleich verteilte Repräsentation und damit ein einigermaßen funktionierender Informationsfluss aus den Fachbereichen durch die Fachschaften in die Gremien? Hmmm?

Und da haben wir den Salat: Drei von vier studentischen Senatoren sind Mediziner. Zufällig Angehörige der größten Fakultät. Zufällig habt ihr, liebe Wähler, genau nach obigem Rezept gewählt. Dabei ist bei diesem Kalkül das Ergebnis doch vorprogrammiert. Und jetzt? Hmm?

## Perfekt reden ...

... und gut referieren: neue Rhetorik-Bücher

► Vorne sitzt der Referent und liest sein Referat herunter. Blickt er je auf, dann zum Dozenten. Nach dreißig Sekunden wissen die Zuhörer, was sie nun ertragen müssen: Langeweile. Denn der Referent hat sich auf seinen Stoff, aber nicht auf sein Publikum vorbereitet. Die Erleichterung, wenn alles vorbei ist, mischt sich beim Redner mit Selbstzweifeln – Muss das sein?

Nein, denn ein guter Vortrag ist keine Frage von Talent, sondern von Vorbereitung und Übung. Übung gibt es an der Uni genug, und zur Vorbereitung gibt es Rhetorik-Ratgeber. Zum Beispiel „Die perfekte Rede“ von Thomas Maess. Das Buch gibt auf etwa 90 Seiten Tipps für den großen Auftritt. Leider fehlt der rote Faden, wie man eine Rede entwickelt. Schlimmer: Die folgenden 70 Seiten Musterreden zu Betriebsjubiläen und Eröffnungen des Schützenfestes sind für Studenten komplett unbrauchbar.

Eine runde Sache ist dagegen Volker Hoffmanns „Überzeugend Vorträge halten“. In einem lebendigen Layout und mit anschaulichen Grafiken erläutert der Autor Schritt für Schritt den Weg zur Präsentation. Nach dem Motto „Keine künstliche Geste ist wie eine echte“ fordert Hoffmann dazu auf, sich in Redeinhalt und -situation hineinzuversetzen. Dann lasse sich in freier Rede die eigene Begeisterung auf die Zuhörer übertragen. Die Stärken des Buches liegen bei den Tipps gegen Lampenfieber, zum Argumentieren und zum Erstellen einer Strukturskizze. Was die klassische Rhetoriklehre angeht, ist das Buch unvollständig. Damit vermeidet es aber eine Überbetonung von Alliterationen, Triaden und Parallelismen zugunsten der Orientierung am Adressaten.

Genauso gut ist Thilo von Trothas „Reden professionell vorbereiten“.

Der Ikone unter Deutschlands Redenschreibern gelingt es unterhaltsam alle wichtigen Aspekte abzuhandeln, ohne sich im Detail zu verlieren.

Sind diese drei Bücher eher auf Reden in Wirtschaft, Politik und öffentlichen Anlässen zugeschnitten, so wendet sich „Rhetorik für Absolventen“ von der Edition student-online dem akademischen Vortrag zu. Dieser unterscheidet sich von anderen Redesorten durch Betonung der Sachinformation und gründliche Recherche. Der praktische Teil greift die klassische Rhetorik auf. Lateinische Begriffe fallen, als wären sie Selbstzweck, ohne dass sie Leben und Gestalt gewinnen. Die Tipps sind nicht umsetzbar: Dass man in den Bauch und nicht in die Brust atmen soll, hat man oft gehört. Aber wie das geht, erklären die Autoren nicht. Und die langen Listen von nützlichen Wendungen und Checklisten zum Überprüfen der Reden sind zu starre Instrumente, als dass sie mitreißende Sprache hervorbringen könnten. Gerade das ist die große Leistung von Volker Hoffmanns Buch: Er bringt seine Kapitel so auf den Punkt, dass sie nachhallen und in Erinnerung bleiben – eben wie es sich für Redner gehört. (fs)

Thomas Maess: „Die perfekte Rede“; Haufe; 16,80 Euro.

Albrecht Behmel u.a.: „Rhetorik für Absolventen“; Edition student-online. 12,50 Euro; Erscheint demnächst.

Thilo von Trotha: „Reden professionell vorbereiten“. Walhalla; 12,50 Euro. Volker Hoffmann: „Überzeugend Vorträge halten“; Cornelsen; 13,95 Euro.



# Das Kind in der Seifenblase

## Erlebnistag an der Pädagogischen Hochschule

Wie spannend naturwissenschaftliche Vorgänge sein können, konnten vergangenen Samstag Kinder und Eltern am Erlebnistag „Mensch – Natur – Technik“ an der Pädagogischen Hochschule erleben.

Das Gesicht des kleinen Philipp strahlt. Gerade hat er eine riesige Seifenblase gemacht, die ihn komplett einhüllt. So wie Philipp freuen sich an diesem Nachmittag viele Kinder, die mit ihren Eltern zum Erlebnistag 2002 „Mensch – Natur – Technik“ der Pädagogischen Hochschule gekommen sind. Dabei steht die PH an diesem Tag ganz im Zeichen des Experimentierens und Entdeckens. 60 Studenten haben mit Hilfe von Dozenten und Kooperationspartnern über 40 verschiedene Stationen zu naturwissenschaftlichen Phänomenen aufgebaut.

„Die leuchtenden Kinderaugen geben uns recht“, sagen Myriam Huberich und Dirk Siefert vom Organisationsteam zufrieden. Ziel des Erlebnistags sei es, die Neugier der Kinder an naturwissenschaftlichen Phänomenen zu wecken. Im Vordergrund stehe, den Kindern und deren Eltern einen positiven Zugang zum Experimentieren und Entdecken zu eröffnen. „Die Kinder sollen vor allem aus eigenen Erfahrungen lernen, nicht nur vom Zuschauen“, so Christoph Leder vom Organisationsteam.

Jo-Ellas Mund ist über und über mit Schokoladeneis verschmiert. Ein Zeichen dafür, dass ihr das ganz ohne Kühlschrankselbsthergestelltes Eis gut geschmeckt hat. Jetzt sitzt sie glücklich auf einem Stuhl und bastelt an einer Linsenröhre, mit der sich Gegenstände auf dem Kopf abbilden lassen.

„Die Kindern sind begeistert von den Experimenten. Hintergründe sind weniger wichtig für sie als die Erfahrungen beim Ausprobieren selbst“, unterstreicht auch Jutta Kühn-Stebel im Seifenblasenzimmer das Konzept des Erlebnistages. Sie ist eine der vielen Helferinnen,

die diesen Tag erst möglich machen. Es macht Spaß, nicht nur den Kindern neue Perspektiven zu eröffnen, sondern auch Studenten für den bisher sehr spärlich abgedeckten naturwissenschaftlichen Bereich zu begeistern. Das hofft auch Organisationsleiterin Manuela Welzel mit diesem Projekt zu erreichen. Sie lobt das Engagement der Studierenden, die diesen Organisationsmarathon mit Bravour gemeistert hätten.

Erschöpft, aber glücklich sitzen die Geschwister Ronja und Jörg in der Sonne. Jörg ist gerade mit dem Luftkissenboot gefahren, während Ronja die kleinen Schweine Ole und Mette im Streichelzoo mit Salatblättern durch den Slalomparcours geführt hat. Auch Wunderkerzen haben sie selbst hergestellt. „Mit dem Anzünden werden wir sicher nicht bis Weihnachten warten“, erklärt ihr Papa stolz.

Im Rahmen des Erlebnistages wird das Exploratorium im Hörsaalgebäude der PH eröffnet. Ab Dezember 2002 stellt das Exploratorium eine dauerhafte Einrichtung im Technologiepark dar. Schüler und Erwachsene haben dann die Möglichkeit, naturwissenschaftliche Phänomene spielerisch neu zu entdecken. Am diesjährigen Erlebnistag hat man vorab schon mal einen Vorgeschmack auf zukünftige Stationen des Technologieparks bekommen können. (nil)



Foto: PH

Wie geht eigentlich „Eis ohne Kühlschrank?“

stegmeiers  
ROTSTIFT

(06221) 65 87 14

- Rechtschreibung  
- Grammatik  
- Formulierungen

stegmeier@textmarketing.de

**Stoiber oder Schröder? Jedes Kind weiß, wer für das Amt des Bundeskanzlers kandidiert. Doch hat der Student schon eine Ahnung, wer im Wahlkreis Heidelberg für welche Partei antritt? Und noch viel wichtiger: Was bieten diese Kandidaten den studentischen Interessen?**

CDU-Kandidat Dr. Karl A. Lamers gibt an, dass er sich in Zeiten der Internationalität und Offenheit an deutschen Universitäten für optimale Studienbedingungen einsetze. Dabei argumentiert er, dass bei umstrittenen Themen wie Studiengebühren ein Gesamtkonzept erarbeitet werden solle, das soziale Barrieren vermeide. „Für das Zweitstudium oder bei Langzeitstudien ist eine Gebühr denkbar,“ meint Lamers, „die muss den Hochschulen aber wieder direkt zur Verfügung gestellt werden.“ Wie aber



Dr. Karl A. Lamers, CDU

der internationale Uni-Standort Deutschland ausgebaut werden soll, trotz einer restriktiven Ausländerpolitik der CDU, weiß Lamers nur vage zu beantworten. Arbeitslaubnis und Aufenthaltsgenehmigung

# Sonntagsfragen

## Heidelberger Bundestagskandidaten

sollen erleichtert werden; allein das reiche, um Deutschland im internationalen Wettbewerb um



Lothar Binding, SPD

die besten Köpfe attraktiver zu machen.

Auf die Frage hin, warum Studierende gerade ihn wählen sollten, merkt SPD-Kandidat Lothar Binding an, dass Studierende denjenigen wählen sollten, „der sie in ihrem gesamten gesellschaftlichen Leben wahrnimmt“, und zählt sämtliche Errungenschaften der rot-grünen Regierung auf. Auf die Probleme mit der Juniorprofessur geht er erst gar nicht ein. Zunächst gelte es „erste Erfahrungen abzuwarten“. Sollte die SPD die Wahlen im September gewinnen, wird eine Koalition mit der FDP ausgeschlossen. „Solange die FDP als ‚Spaßpartei‘

daherkommt und sich nicht eindeutig von den sprachlichen und gedanklichen Auswüchsen von Möllemann distanziert, ist die FDP nicht koalitions- und erst recht nicht regierungsfähig!“

Demgegenüber meint Dirk Niebel (FDP), dass sich die Parteiführung im Antisemitismusstreit richtig verhalten habe. „Bei uns findet niemand eine Heimat für antiisraelische oder antisemitische Politik.“

Warum Studis ihn wählen sollten? „Zum jetzigen Zeitpunkt“ lehne die Partei Studiengebühren ab. Statt dessen plädiert er für Bildungsgutscheine, „die Hochschulen eine leistungsgerechte Vergütung garantieren und den Studierenden ein gebührenfreies Erststudium ermöglichen“. Zudem spricht er sich für die Abschaffung der Zentralen Vergabestelle für Studienplätze



Dirk Niebel, FDP



Carsten Labudda, PDS

aus. Nach seinem Wunsch soll der Student sich direkt bei der Universität bewerben. Allerdings erwähnt er nicht, nach welchen Kriterien Universitäten sich ihre Studenten aussuchen sollten.

Lassen sich mit der 18-Prozent-Strategie und Guidomobil mehr Studierende anziehen? Die Antwort wird zur Einladung! Am 20. Juli sei das „Symbol“ Guidomobil in Heidelberg zu besichtigen. Fragen könnten dann dem Kandidat Westermelle persönlich gestellt werden.

Carsten Labudda (PDS) betont, dass er von allen Heidelberger Direktkandidaten der einzige Student sei. „Darüber hinaus will ich mich für eine deutliche Steigerung der Ausgaben für Bildung und Wissenschaft einsetzen“, sagt Labudda

und zitiert das oft angestrengte Beispiel Finnland als Maßstab. Studiengebühren gehören verboten, „weil sie sozial ungerecht sind“. Labudda preist den Sozialismus als Möglichkeit zur „freien Entfaltung des Einzelnen“ und begründet somit den glaubhaften politischen Anspruch seiner Partei. Dass diese „Entfaltung des Einzelnen“ in der DDR nicht möglich war, räumt Labudda ein. Ein effektives Vorgehen gegen den Terrorismus verspricht sich die PDS durch die Verringerung der „gravierenden sozialen Ungerechtigkeit“ in der Welt.

Auswahl gibt es genug, deshalb: Studenten aller Fakultäten, rafft euch auf und geht am 22. September wählen! (sel, maz)

Wer Heidelberg für die gesamten Semesterferien verlässt, sollte rechtzeitig Briefwahlunterlagen beantragen. Ein Antrag ans Bürgeramt muss enthalten: Angaben zur Person, Grund der Briefwahl, Adresse, an welche die Unterlagen gesandt werden sollen, Datum, Unterschrift.



Fritz Kuhn, Kandidat für die Grünen, hat leider nicht geantwortet.

## Licht am Ende des Tunnels

### Bahnhof statt Röhre – Karlstor bleibt Kult

„Der Tunnel ist tot – der Kult geht weiter!“ So versprach der Karlstorbahnhof ein Festival-Wochenende, wie es in dieser Weise in Heidelberg wohl einzigartig ist.

Bei der diesjährigen Routine-Begehung des Altstadt-Tunnels fielen dem Heidelberger Amt für öffentliche Ordnung nach nunmehr sieben Jahren die fehlenden Fluchtwege auf. Fazit: Kein Kult im Tunnel, sondern im Karlstorbahnhof.

So gibt es beim Gitarren-Kult Pelzig (und damit ist nicht das schale Gefühl am nächsten Morgen gemeint), Sense Field und Psycho Gambola, die alle die Gitarren dreschen, bis die Saiten glühen.

Psycho Gambola spielen „politisch kritischen Punkrock mit deutschen Texten“. So singen sie dann Lieder vom kleinen Castormädchen und von ominösen Taxifahrern aus Kassel – ein Hoch auf die Betroffenheit! Dafür können die Bewohner des Ingolstädter Schlosses, die Band Pelzig, durch ihren Klang-Patchworkteppich aus Rock,

Pop und Synthie-Fiepsen beim Publikum punkten. Wenn der Leadsänger Christian Schulmeyr mephistogleich aus dem Trockeneisnebel auftaucht und ihn stimmlich förmlich durchschneidet, dann weiß man, dass das Wagnis Karlstor-Kult geglückt ist.

Chillen und grillen outdoor ist eher Zittern und Hände-am-Grillwärmern, doch der Videospiele-Contest erfreut sich großer Beliebtheit und verkürzt die Wartezeit auf die Headliner des Abends. Sense Field sind (fast) extra aus L.A. angereist, um uns ihren American Way of Rock um die Ohren zu hauen. Mittlerweile ist der Saal voll, und so kommt schnell Partystimmung auf, einzelne Headbanger wedeln mit ihren Matten und Sense Field lassen sich feiern.

So ist der Karlstor-Kult ein würdiger Ersatz für den Tunnel-Kult, dessen Charakter natürlich nur schwerlich transformierbar ist. Der Karlstorbahnhof bleibt das Licht am Ende des dunklen Tunnels des Heidelberger Nachtlebens. (dok)

## Heidelberger Profil

### Freundlichkeit hat einen Namen: Gülay Kapli

Ausgehungert, schlechtgelaunt und frustbeladen schleppen sich Hunderte von Studenten täglich zur Mittagszeit die steilen Treppen zur Ausgabe B der Triplex-Mensa hinauf. Von der Erfahrung belehrt, weder kulinarische noch sonstige Höhepunkte zu erwarten, ist die Überraschung um so größer, wenn ihnen jemand freundlich lächelnd etwas mehr von diesem oder jenem anbietet. Wünsche wie „Guten Appetit“ oder „Einen schönen Tag“ lassen zudem das Essen gleich viel schmackhafter anmuten. Wem ist diese freundliche Frau an der Essensausgabe noch nicht aufgefallen?

Gülay Kapli meldete sich vor eineinhalb Jahren auf eine Anzeige des Studentenwerks und arbeitet seitdem in der Mensa am Uni-Platz. „Die Arbeit hier macht mir sehr viel Spaß,“ sagt die seit zehn Jahren in Deutschland lebende Türkin.

Auf ihre Freundlichkeit angesprochen reagiert sie mit Unverständnis. Das sei doch nichts Besonderes, so sei sie schließlich immer. Außerdem versichert Gülay Kapli, dass sie auch ihrerseits vorwiegend positive Erfahrungen mit den Studenten gemacht hat.

Einige ihrer Kolleginnen, die sich während der Unterhaltung um den langen Mensatisch versammelt haben, können dies jedoch nicht ausnahmslos bestätigen. „Ich arbeite seit 26 Jahren hier“, wirft eine Angestellte ein, die durch gelegentliche Übersetzungen das Gespräch erleichtert. „Man erlebt so viel Negatives, irgendwann wird man zurückhaltender.“

Aber von den wenigen guten Erfahrungen ihrer Mitarbeiter läßt sich Frau

Kapli nicht abschrecken. „Jeder hat mal einen schlechten Tag,“ räumt sie ein. Außerdem sei jeder Mensch anders. Manche verstünden die Freundlichkeit falsch und fühlten sich bedrängt. Dennoch will sie ihre offene Art weiterhin allen gegenüber beibehalten, und das nicht nur am Arbeitsplatz.

Die aufgeschlossene junge Frau scheint neben ihrer Arbeit auch an anderen Tätigkeiten Spaß zu haben. So versucht die zweifache Mutter, möglichst viel Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Und trotz ihrer Arbeit hinter der Mensatheke schwingt sie auch zu Hause gerne den Kochlöffel.

Eines jedoch betrübt die sonst so fröhliche Wahl-Heidelbergerin: Sie ist nur Teilzeitangestellte und ihr Arbeitsvertrag läuft Ende September diesen Jahres aus. „Ich würde gern immer hier beschäftigt sein und am liebsten acht Stunden am Tag,“ gesteht Frau Kapli. Es bleibt zu hoffen, dass sie den Heidelberger Studenten mit ihrer zuvorkommenden und erfrischenden Art noch lange erhalten bleibt. (vf, siha)



Foto: vf

Seit 57 Jahren ein Begriff in HD-Neuenheim

Neuräder  
Gebrauchträder  
Teile, Zubehör  
Bekleidung  
Werkstatt

**LoSch** Zweirad  
Inhaber: Bisenschnidt

Citybikes  
Trekkingbikes  
Mountainbikes  
Rennräder  
u.v.m.

**Cannondale, Stevens, Campus, Rabeneick u.a.**  
Wir reden nicht von Erfahrung - wir haben sie!

Zweirad LoSch, Lutherstraße 29, 69120 Heidelberg - NH,  
Telefon 06221/409144, Telefax 06221/410068

# Heidelberger Historie

## Karl Hampe – Chronist des Ersten Weltkriegs

So ist denn heute wirklich der Weltkrieg entbrannt.“ Mit dieser Eintragung beginnt Karl Hampe am 2. August 1914 sein Tagebuch. Seit 1903 war der Mittelalter-Historiker Hampe Professor der Universität Heidelberg. In den Jahren 1907/8 sowie 1921/22 war er Dekan der philosophischen Fakultät und 1924/25 Rektor der Universität.

Karl Hampe wurde am 03. Februar 1869 in Bremen als Sohn eines Buch- und Musikalienhändlers geboren. Ab 1888 studierte er Germanistik und Geschichte in Bonn, ein Jahr später auch Nationalökonomie in Berlin. Er promovierte 1893. Fünf Jahre später folgte seine Habilitation in Bonn. Weitere fünf Jahre darauf erhielt er den Ruf nach Heidelberg. „Dieser schöne Fleck Erde“ wurde für sein weiteres Leben „der Schicksalsort.“ Ihn begeisterte der „ganz einzige Zusammenhang der feingestimmten Landschaft mit einem gewissen Künstlertum des Geistes“, und weiter, „das völlige Zurücktreten jeglichen Provinzgeistes hinter dem Gefühl, trotz der Zugehörigkeit zum badischen Lande doch unmittelbar dem Reiche zu dienen.“ Seiner unitari-



schen Einstellung habe gerade der Boden Heidelbergs zugesagt.

Sein besonderes historisches Interesse galt Kaiser Friedrich II. In den Kriegsjahren änderte sich jedoch der Schwerpunkt seiner Arbeit. Zum einen, weil ihm die neuere Geschichte auf Grund der aktuellen Situation interessanter erschien, zum anderen aus finanziellen Gründen. So schreibt er am 17. April 1918 über seine Arbeit an den Jahrbüchern Friedrichs II., dass er es sich nicht leisten könne viele Jahre darauf zu verwenden, „jetzt wo alle Kräfte nötig sind, um eine große Familie zu ernähren“. Die Familie Hampe bestand aus Karl, seiner Frau Charlotte und sechs Kindern.

In seinen Tagebüchern verfolgte Hampe den Krieg und seine Auswirkungen präzise. Bis zum November 1918 hoffte er auf einen Sieg. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu aktuellen Fragestellungen des Kriegsgeschehens packte er auch selbst mit an. Er half beim Krankentransport des Roten Kreuzes und übernahm an einem Heidelberger Gymnasium den Unterricht für kriegsbedingt fehlende Lehrer. Er selbst galt als wehruntauglich.

Am 9. November 1918 verzichtete Wilhelm II. auf den Thron und der Sozialdemokrat Scheidemann rief die Republik aus. Der spätere Reichspräsident Friedrich Ebert übernahm die Regierungsgeschäfte. Für Hampe bedeutete dies den emotionalen Absturz. Doch bald darauf begann er sich mit der neuen politischen Situation auseinander zu setzen und zu arrangieren.

Seine täglichen Eintragungen in seinen Tagebüchern enden am 29. Juni 1919 mit der Unterzeichnung des Versailler Vertrages. Bis zum Kapp-Putsch 1920 folgen wöchentliche Rückblicke. Als Bekenner des freien Wortes reichte Hampe 1933 einen Antrag auf vorzeitigen Ruhestand ein. In einer Zeit, die er als „Epoche des neuen Gemeinschaftsgeistes“ bezeichnete, in der „man andersdenkende Volksgenossen mit Spreng-, Tränen- und Stinkbomben bekämpft, mit Pultdeckeln und Tintenfassern und nicht mehr sich in anständiger Aussprache mit ihnen auseinandersetzt“. Er starb am 14. Februar 1936 in Heidelberg.

Seine zwölf Bände umfassenden Aufzeichnungen waren nie zur Publikation vorgesehen. Sie vermitteln daher sehr persönliche Eindrücke des Zeitgeschehens mit wenig Schönfärberei. Zur Zeit arbeitet Folker Reichert, Professor der Uni Stuttgart, an einer Edition der Quellen, die in zwei Jahren erscheinen soll. (rab)

## Fußball statt Figaro WM-Begeisterung auf koreanisch

Frankreich trauert, Italien auch, nur Korea jubelt, es ins Halbfinale geschafft zu haben. Wie koreanische Studenten ihren Red Devils die Daumen drücken, hat ruprecht live miterlebt.



„Dae Han Min Guk (Korea, Korea)“, schreit Jong Pil ununterbrochen und schrill, wie es seine Gesangslehrerin noch nie gehört hat. Zusammen mit 25 koreanischen Kommilitonen hockt er in rotem Shirt und mit Korea-Flagge vor dem kleinen Fernseher in der Bibliothek der Musikhochschule Mannheim. Im Halbfinale gegen die Deutschen brauchen seine Stars Unterstützung wie noch nie. Eigentlich wollte Jong Pil die Roten im „Saturn“ vor der Großleinwand anfeuern. Doch bevor es Ärger gibt, – hat man je prügelnde Koreaner gesehen?! – sind viele lieber vor den heimischen Fernseher geflüchtet. Oder eben in die Bibliothek. Hier findet sich ein herzerweichendes Bild: Feinsinnige Musikstudentinnen und -studenten, Koreaner und Deutsche, gemeinsam vor der Flimmerkiste, Jubel jeweils von rechts oder links, je nachdem, in wessen Feldhälfte der Ball gerade rollt.

Sobald das Leder über die Mittelfeldlinie getreten wird, erhitzt Song Tschol, der Heldentenor, mit gedehnten „Oooooohhh!“-Rufen die Stimmung. Koreas beispielhaftes Ballgefühl lässt immer lauter werdende „Jaaah!“-Schreie aus ihm hervorbekommen. In der Hitze des

Gefechts vergisst er seine Sitten, Schweiß tropft ihm von den Lippen. Der rettende Fächer wird gezückt, kühlende Frische wallt ihm entgegen. Noch zehn Meter zum Tor: Die wilden Emotionen schalten den Kopf aus, er kann nur noch schrille Stoßseufzer von sich geben. Da möchte sogar der deutsche Betrachter dem lustvoll verzerrten Gesicht endlich Erlösung bringen und ruft dem Gegner zu: „Nun mach' ihn doch endlich rein!“ Dann landet der Schuss sicher in Ollis Händen und der heiße Druck ist endlich entladen. Seine Freundin zieht Song Tschol etwas peinlich berührt zu Boden und die Spannung beginnt wieder von vorne.

Die Stunde der Frauen ist zu Beginn der zweiten Halbzeit gekom-

men, als Ahn Jung Hwan eingewechselt wird. Die Geigerin Sun Mi jauchzt begeistert auf, wie alle ihre Freundinnen. „Ist der nicht süß?“ kichert sie, muss aber einsehen, dass er „leider schon verheiratet ist!“ Dafür kann sie ihn jetzt noch 45 Minuten anhimeln, auch wenn er kein Tor schießt, stattdessen aber hervorragend den tödlich Verletzten mimt.

Nach Spielende eine kurze andächtige Pause, dann stimmen die Verlierer hemmungslos in den Jubel der Deutschen ein. Koreaner sind ja nicht nachtragend. Außerdem hat Jong Pil eine tolle Perspektive: „Bei der Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland gewinnen wir gegen die Deutschen. Und zwar im Finale!“ (sel)

## Kleinvieh macht auch Durst

### Kneipenkritik Nummer 23: Züchterklause

#### Züchterklause

<b>Fassbier (0,4l):</b>	
Pils, Export .....	2,-
Radler .....	2,-
<b>Aus der Flasche (0,5l):</b>	
Pils, Export .....	1,90
Weizen .....	2,20
Trollinger 0,25l .....	3,-
Riesling 0,25l .....	2,60
Cola .....	1,80
Wasser .....	1,10

**Mahlzeiten ca. 2,50 bis 5 Euro**  
**Wiesenweg 30, 69121 Heidelberg**  
**Biergarten bis 23 Uhr geöffnet**

Foto: gan

Das Lokal eines Kleintierzüchtervereins? Das klingt nicht gerade nach Szenetreff und kulinarischem Geheimtipp. Mehr nach Gartenzwergen, kurzgeschnittenem Rasen und Volksmusik. Doch wir haben uns nicht von unseren Klischees abhalten lassen und sind an den äußersten Rand von Handschuhheim gefahren. Dort liegt im Grünen die „Züchterklause“. Der Biergarten mit Sonnendächern und Zeltplanen ist eine kleine, heile Welt für sich. Und auf einer Holzbank ist sorgfältig eingeritzt, dass man sich „laut Statistik“ am wärmsten Ort Deutschlands befinde.

Trotzdem: Wir haben uns hier wohlgefühlt. An den Biertischen sitzen nicht nur Kaninchenzüchter, sondern auch Studenten und Leute aus der Nachbarschaft. Das frisch gezapfte Bier ist kühl und billig. Verhungern muss auch keiner: Auf der Speisekarte findet sich nicht viel, aber Bratwurst & Co. sind herzlich und günstig.

Nicht nur die Gäste genießen den Ort: Seit Ende März wird die Züchterklause von Familie Abel betrieben. Die Abels führten zuvor 21 Jahre das gleichnamige Café am Uniplatz, bis eine Mieterhöhung sie zur Aufgabe zwang. Gudrun Abel hat den Wechsel nicht bereut: „Ich hätte nicht gedacht, dass es mir hier draußen so gut gefällt.“ Es sei ein viel angenehmeres Arbeiten, meint die gebürtige Heidelbergerin. Wie zur Bestätigung ertönt aus der Küche fröhlicher Gesang. „Das ist mein Mann“, erklärt Frau Abel, „in der Altstadt war zu viel Stress. Da hat er nicht gesungen.“

Vom 3. bis 4. August veranstaltet der Verein hier das „Gockelfest“. „Da gibt's Hähnchen“, verspricht Peter, der zusammen mit zwei Freunden im Schankraum wohl schon länger die Stellung hält. Die Einladung, beim Vereinsabend vorbeizuschauen, schlagen wir dann doch aus. Aber wiederkommen werden wir sicher. (gan, stw)

## Per Bus nach Hahn

► Wer vor hatte, in den Semesterferien das Land zu verlassen, hat jetzt die Möglichkeit, den Service der Busse und Bahnen Kurpfalz KG zu nutzen. Diese bietet ab dem 15. Juli Busverbindungen zum Flughafen Frankfurt-Hahn im Hunsrück an. Von dort startet die Billigfluglinie Ryanair in europäische Städte wie Madrid, Shannon und Montpellier. Kostenpunkt für die zweieinhalbstündige Fahrt ab Heidelberg Kurfürstenanlage (Parkhaus/Baushaus) oder Bahnhof (am Mc Donald's): ab 11 Euro. Zwischenstopps sind Mannheim (Wasserturm/Rosengarten) und Ludwigshafen (Hauptbahnhof), Frankental und Worms. Eine zweite Linie fährt außerdem den Rhein-Main Flughafen und den Frankfurter Hauptbahnhof an. (sel)

www.hahn-express.de

## Rockende Spinnen

► „Tito & Tarantula“ legen auf ihrer Tour durch Deutschland und Österreich einen Zwischenstopp am Neckar ein. Am 7. August gastiert die Band aus Los Angeles im Schwimmbadclub. Die Gruppe aus Los Angeles dürfte den meisten vor allem durch ihr legendäres Gastspiel in Robert Rodriguez' Vampirgemetzelt „From Dusk Till Dawn“ bekannt sein. Doch Frontmann Tito Larriva und seine Kollegen können auch im wirklichen Leben Musik machen.

Seit Gründung der Band 1992 erschienen in regelmäßigen Abständen vier Alben. Durch Auftritte in Filmen und TV-Serien machten die vier Musiker von sich reden. Auf der aktuellen Tour präsentieren sie ihre neue Platte „Andalucia“. (vf)

Mittwoch, 7. August, Schwimmbad-Musik-Club, 21:30 Uhr.

**Am Adenauerplatz**  
**Landkarten,**  
**Reiseführer,**  
**Briefmarkenzubehör**

**Inhaberin: Vera Buller**  
 Rohrbacher Straße 9  
 69115 Heidelberg  
 Telefon 0 62 21 / 2 05 52  
 E-Mail: landkarten-heidelberg@web.de

**Bei uns finden Sie:**  
 Landkarten,  
 Reiseführer, Globen,  
 Atlanten  
 sowie Zubehör für  
 Briefmarken und  
 Münzen

## Beim Barte der Pharaonin Ausstellung: Hatschepsut – Königin Ägyptens

► Im Ägypten des 15. Jahrhunderts vor Christus spielte sich Ungewöhnliches ab. Beim Tod des Pharaos Thutmosis II. war sein Sohn etwa zwei Jahre alt. Bis zur Volljährigkeit Thutmosis' III. übernahm seine Stiefmutter gemäß ägyptischer Tradition die Regentschaft: Hatschepsut. Doch „die Erste der Frauen“ fand Gefallen an der Macht und behielt sie. Aus der Königsgemahlin und Regentin wurde der eigenständige Pharaon Ma'at-Ka-Re. Hatschepsut degradierte Thutmosis III. zu ihrem Nachfolger. Ein bis dahin einmaliger Vorgang.

Im Laufe von 22 Jahren nahm Hatschepsut in ihrer Selbstdarstellung immer männlichere Züge an. Ihre späten Bildnisse sind von denen Thutmosis' kaum zu unterscheiden. Dieser ließ später wo er nur konnte den Namen der Frau, die ihn von der Macht abgehalten hatte, auslöschen. Nichts sollte an sie erinnern.

Das Historische Museum der Pfalz in Speyer widmet dem weiblichen Pharaon eine Sonderausstellung. Anhand ausgewählter Fragmente aus Hatschepsuts Totentempel wird ihre Karriere dargestellt. Deutlich wird der



Foto: Ägyptisches Museum Berlin

Mythos, mit dem sie sich als leibliche Tochter und Begünstigte des Gottes Amun legitimierte. Nur so konnte sie die Ansprüche Thutmosis' III. abwehren.

Eine zweite Abteilung widmet sich dem Leben von Hatschepsuts oberstem Beamten Senenmut. Den Abschluss machen Utensilien des alltäglichen Lebens im alten Ägypten. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf typisch weiblichen Aspekten wie Kosmetik oder Schmuck.

Leider geht der anfangs logisch und übersichtlich aufgebauten Ausstellung gegen Ende der zeitliche Bezug verloren. Artefakte aus über 1000 Jahren scheinen eher wahllos zusammengestellt. Auch verwundern inhaltliche Widersprüche in den ersten Räumen, wenn

Hatschepsuts Dynastie langfristig eingeordnet wird. Der Versuch, ihren komplizierten Stammbaum und ihre Stellung zu den drei Thutmosis-Pharaonen verständlich zu machen, scheitert an zu vielen Details. (hol)

Die Ausstellung ist bis zum 27. Oktober 2002 zu sehen. Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr; Eintritt 7, ermäßigt 6 Euro.

## „Die Menschen sind grau“ Macbeth als Höhepunkt des Anglistenfestivals

Macbeth im Erfolgstaumel! In einem riesigen Gemetzel hat der schottische Heeresführer gemeinsam mit seinem Kampfgefährten Banquo einen triumphalen Sieg errungen. Gefasst, ohne Überschwang, aber mit dem unverwechselbaren Antlitz eines Siegers bewegt sich der Schauspieler Carsten Müller auf der provisorischen Bühne. „Nur nicht übertreiben. Kein overacting!“, hat ihm Regisseur Nick Humphrey immer wieder eingebleut. Nick möchte kein langweiliges Melodram mit viel Pathos. Seine Aufführung soll zur Diskussion anregen: „Warum entscheidet sich Macbeth, wie er sich entscheidet? Und inwiefern ist er dieser Entscheidung ausgeliefert?“ Den Schwerpunkt legt Nick ganz klar auf die psychologische Entwicklung Macbeths: Ist Macbeths Verhalten durch seine Persönlichkeit vorherbestimmt?

In ihrem Siegesrausch erhalten Banquo und Macbeth einen folgenreichen Ausblick in eine mögliche Zukunft: Banquo soll Vater von Königen werden und Macbeth selbst soll der König von Schottland sein! Während Banquo diese angedeuteten Möglichkeiten nicht allzu ernst nimmt, werden sie für den ehrgeizigen Macbeth zu einem anmaßenden Ziel. - Wird der spätere Königsmörder ein Opfer seines eigenen Ehrgeizes?

Die Personen in „Macbeth“ lassen sich nicht in ein einfaches

Schwarz-Weiß-Raster einteilen. Nick liebt es, wie Shakespeare Menschen zeigt, ohne zu kommentieren oder zu werten. „Die Menschen sind grau.“, erklärt er. „Fair is foul, and foul is fair.“

Gemeinsam mit circa zwanzig anderen Studenten aus der Schauspielgruppe des Anglistischen Seminars bringt er „Macbeth“ auf die Bühne im Romanischen Keller. Marie Donhuijsen unterstützt ihn bei der Regie. Bei den Regieanweisungen wechseln die beiden fließend zwischen Englisch und Deutsch.

Die Aufführungen sind Teil eines Shakespeare-Festivals: „Four Weeks of Renaissance Entertainment and Shakespearean Art“. Mit „Romeo und Julia“ stand zufällig noch ein weiteres Shakespeare-Stück auf dem Spielplan der Anglistengruppe. „Das brachte uns auf die Idee mehr daraus zu machen“, erzählt Nora Lettau, die zu den Organisatoren des Festivals gehört.

Das Gloriakino ist Festivalpartner und zeigt die Filme „Twelfth Night“, „Shakespeare in Love“ und „Richard III“. Außerdem gibt es Theaterworkshops, die Shakespeare-

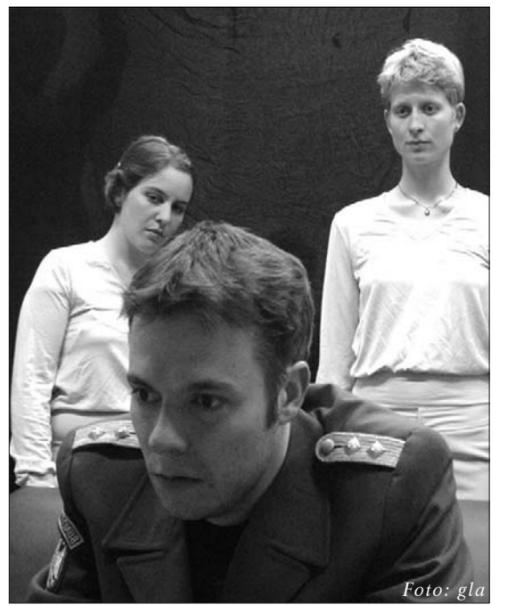


Foto: gla

Opfer seines Ehrgeizes? Macbeth (Carsten Müller)

Szenen auf der offenen Bühne präsentieren, und ein äußerst kniffliges Renaissance-Quiz. Eine edle Shakespeare-Gesamtausgabe ist der attraktive Hauptgewinn. „When did Shakespeare's Contemporaries usually have teatime?“ Schon eine Idee? Die Quizbögen liegen im Anglistischen Seminar aus. (gla)

Festival-Programm unter: <http://dramagroup.uni-hd.de>; Aufführungen von „Macbeth“: 12., 14., 17. und 19. bis 21. Juli.

## Nur die Kulisse überzeugt Blasse Premiere bei den Schlossfestspielen

**Drama live: Die Eröffnung der Schlossfestspiele fiel zwar nicht ins Wasser, entbehrte aber dennoch nicht einer gewissen unfreiwilligen Dramatik.**

Gestalten in Kutten säumen den Weg zum Schlosshof, eine Gruppe Mönche singt unter einem Baum gregorianische Choräle und der sanfte Duft von Ziegen weht durch die Luft. Nur die Besucher erinnern daran, dass wir uns nicht in einem Kloster im 14. Jahrhundert befinden, sondern bei der Eröffnung der Heidelberger Schlossfestspiele.

„Der Name der Rose“ ist eine Kriminalgeschichte im Klostermilieu, voller Intrigen, Geheimnisse und Heuchelei. Da sterben Mönche unter mysteriösen Umständen, und die streng gehütete Bibliothek des Klosters scheint einiges zu verbergen. Dazu noch ein Haufen undurchsichtiger Charaktere und eine Prase Inquisition und fertig ist Columbo im Mittelalter.

Das Heidelberger Theater hat ordentlich aufgefahren und zwei bedeutende Charakterdarsteller des deutschen Theaters erfolgreich

angeworben: Hans Schulze als William „Columbo“ von Baskerville und Hubert von Kronlachner als blinder Seher Jorge verleihen den Schlossfestspielen eine gewisse Weltläufigkeit. Doch, oh Wunder! Dieser William steckt seine Nase während des gesamten ersten Aktes in diverse Bücher, er wird doch nicht etwa... seinen Text ablesen?! Er wirkt seltsam kraftlos, immer wieder kippt seine Stimme. Nach der Pause die Erklärung: Da steht der sichtlich verzweifelte Regisseur W. M. Bauer auf der Bühne und bittet das leicht verstimmte Publikum um Verständnis. Hans Schulze habe einen Schwächeanfall erlitten und deshalb nur „ein Zehntel dessen gezeigt, was er kann“. Deshalb springt Bauer als William ein. Das Stück wird zu Ende gespielt, doch alle Beteiligten wirken (verständlicherweise) ziemlich mitgenommen.

Diese Dramatik kann nicht über die reichlich gemächliche und stellenweise schon dröge Inszenierung hinwegtäuschen. Echte Spannung kommt nicht auf und auch das sanfte Gruseln hinsichtlich der

mysteriösen Morde mag sich nicht breit machen. Einzig Daniel Graf als Gehilfe von William, Adson, kann begeistern. Mit seiner glockenklaren Stimme füllt er den Schlosshof, meißelt die Naivität Adsons frei und trägt vor allem im zweiten Akt die Inszenierung. Die anderen Mönche wirken im besten Fall ein wenig farblos, in einigen Fällen sogar schon lächerlich. Inwiefern dies an den dramatischen Umständen des Eröffnungsabends liegt, lässt sich nicht klar sagen.

Die Kulisse des Schlosses, der eigentliche Star der Inszenierung, wirkt wie ein Abenteuerspielplatz für Schauspieler. Da geht es hinauf und hinunter, da rappelt und klappert es und zuletzt geht alles eindrucksvoll in Feuer auf.

Auch wenn die Heidelberger Rose eher ein Schattengewächs ist, sollte man sich einen Abend bei den Festspielen gönnen. Zur Auswahl stehen auch noch „Jedermann“ und der „Student Prince“. Und keine Angst: Das Vergnügen auf dem Schloss ist nicht nur etwas für die Besserverdiener; Studenten sind schon für 10 Euro dabei. (dok)

Anzeige

## F(l)ight of a bumble bee Das Zimmertheater spielt „Hummelflug“

Auf einer kleinen Feier im Kreise der Familie möchten Flora Humble und ihr langjähriger Geliebter George Pye ihre Verlobung bekannt geben. Die Gemüsesuppe hat das Hausmädchen jedoch unwissentlich mit den Überresten des verstorbenen Mr. Humble verfeinert, dessen Asche in einem antiken Honigtopf auf dem Tisch steht. Dies ist der Anfang vom Ende des ursprünglich idyllischen Familientreffens und zugleich tragikomischer Höhepunkt der Komödie „Hummelflug“ („Humble Boy“) von Charlotte Jones.

Im Mittelpunkt der neuen Aufführung des Zimmertheaters steht der bescheidene und mit einem geringen Selbstwertgefühl ausgestattete 35jährige Astrophysiker Felix Humble (Rupert Schieche). Nach dem Tod seines Vaters, eines Biologielehrers und Bienenzüchters, kehrt er in sein Elternhaus zurück. Dabei wird Felix, der das Aussehen eines großen Schuljungen hat, wieder mit der schwierigen Beziehung zu seiner dominanten Mutter konfrontiert. In konfliktreichen Situationen würde er sich am liebsten in einem schwarzen Loch verkriechen. Rupert Schieche überzeugt als ein dem Leben und seinen Gefühlen nicht gewachsener Forscher, der auf der Suche nach „Heureka“-Erlebnissen ist, den Glücksmomenten des Lebens. Mit seiner linksischen Art sorgt Felix, der überdies zu stottern anfängt, sobald er nervös wird, immer wieder für unfreiwillige Komik.

Auch die anderen Schauspieler des Stückes passen vom Typ her sehr gut zu ihren Charakteren und verkörpern diese auf überzeugende Weise. So etwa die egozentrische und fordernde Mutter Flora. Sie ist das gar nicht mütterliche Oberhaupt der Familie und herrscht über die restlichen Familienmitglieder wie eine Bienenkönigin über die Bewohner des Bienenstocks. Ihren hohen Ansprüchen kann keiner genügen, weder der, in ihren Augen, unfähige Sohn, noch ihr bereits verstorbener Ehemann: „Ich hatte zweimal Pech in meinem Leben. Erst heiratete ich einen Biologen und dann gebäre ich einen Physiker.“ Mit ihren ironisch-bis-

sigen Kommentaren bringt Mrs. Humble das Publikum regelmäßig zum Lachen. Die überaus kurzweilige Komödie dreht sich in erster Linie um die komplexe Mutter-Sohn-Beziehung. Zugleich kreist sie um nicht gehaltene Versprechen, enttäuschte Hoffnungen und die Freuden der Bienenzucht.

„Hummelflug“ wurde am 9. August 2001 am National Theatre in London uraufgeführt und von Presse und Publikum begeistert gefeiert. Darüber hinaus wurde das Stück im Februar 2002 mit dem Critics' Circle Best New Play Award ausgezeichnet. (rdk)

Weitere Vorstellungen im Zimmertheater montags bis samstags 20 Uhr, sonntags 17 Uhr.



# Grün wirkt!

Renate Künast 22. Juli 18 Uhr Marktplatz  
Joschka Fischer 8. September 18 Uhr HD-Schriesheim

[www.gruene.de](http://www.gruene.de)

# goes to the movies



## Good Advice - Guter Rat ist teuer

Kinostart: 11. Juli

Ryan (Charlie Sheen) hat einfach alles: Er ist ein erfolgreicher Broker, hat haufenweise Geld, eine Wohnung am Central Park, jede Menge Frauen - und leider einen falschen Insider Tipp. Den hat ihm ein gehörter Ehemann gegeben und schon steht Ryan vor den Scherben seines Lebens. In seiner Not zieht Ryan zu seiner Freundin Cindy (Denise Richards); doch bald verlässt ihn diese und zurück bleibt Cindys Kolumne in einer kleinen New Yorker Zeitung. Ohne Job und ohne Geld zaudert Ryan nicht lange und schreibt fortan unter Cindys Namen die herzergreifendsten Ratschläge für geplagte Seelen. Natürlich verliebt er sich in seine Herausgeberin, eine Karrierefrau, die vorher sicher nicht in sein Beuteschema gepasst hätte. Die Kolumne wird ein Erfolg und auch die „Entsorgung“ der echten Cindy wird gemeistert.

So abziehbildhaft sich das anhört, so steckt in diesem Film doch viel mehr. Das liegt vor allem an dem Heer wundervoller Nebendarsteller, die mit ihren Marotten diesen Film bereichern. Es gibt ein Wiedersehen mit Estelle Harris (Mildred aus „Remington Steele“) als verschrobener Sekretärin mit fleischlichen Gelüsten Ryans Hintern betreffend. Rosanna Arquette spielt die schrille Gattin eines Schönheitschirurgen,

deren Leben zwischen Gucci und Yoga pendelt. John de Lancy (Q aus „StarTrek“) hat einen kurzen, sehr erfreulichen Auftritt.

Das größte Lob gebührt aber Denise Richards („James Bond“). Wie sie Cindy, in der alle gängigen Hollywood-Weibchen-Schemata vereint sind, als garantiert sinn- und hirnfreie Silikonhalde mit dem Feingefühl einer Rolle Stacheldraht inszeniert, ist wirklich beachtlich. „Wenn ich arm sein sollte, dann würde ich auch so aussehen!“ Das hört sich verdächtig nach (gewollter?) Selbstparodie an.

So ist „Good Advice“ ein durchaus unterhaltsamer Film. Guter Rat ist in diesem Fall nicht teuer: 6 bis 7 Euro je nach Lichtspielhaus. (dok)

### Notenskala

	nicht empfehlenswert
	mäßig
	ordentlich
	empfehlenswert
	begeisternd

## Das Haus am Meer

Harmonie

Als George (Kevin Kline) erfährt, dass er unheilbar krank ist und nur noch wenige Monate zu leben hat, beschließt er, doch noch ein guter Vater zu werden und seinem 16-jährigen Sohn ein Haus zu bauen. Sam (Hayden Christensen) befindet sich aber in einer auf etwas sinnlose Weise zum Ausdruck gebrachten Phase der Rebellion und will den Sommer nicht bei seinem Vater verbringen. Statt dessen schnüffelt er lieber Klebstoff, lässt sich piercen und schläft für ein paar Tüten Gras mit alten Männern. George gelingt es jedoch unter Einsatz seiner wieder entdeckten Vatergefühle, aus Sam einen sensiblen und anständigen Mann zu machen. Nebenbei gewinnt der Sterbensranke die Liebe seiner Ex-Frau zurück und bringt seinen Sohn mit der Nachbarstochter zusammen. Und alle umarmen sich ständig.

Die abgedroschene Geschichte und die auf die Tränendrüse drückenden Dialoge machen den Film zu einer einzigen Wir-haben-uns-alles-ja-so-lieb-Organie. Wer jedoch schöne Landschaften zu schätzen weiß, sollte sich diesen Film anschauen. Und: Man verlässt den Saal als geläuterter Mensch, der sich plötzlich über all die kleinen Schwierigkeiten in seinem eigenen Leben freuen kann. (vf)

## Wir waren Helden

Harmonie

Der junge Soldat springt aus dem Helikopter, die Waffe in der Hand. Weit und breit kein Feind. Schauer laufen den Rücken des Zuschauers hinab. Plötzlich die ersten Schüsse. Schon liegen Soldaten blutend auf den Boden. Auch der junge Leutnant, der betend in den Krieg zieht und seine Familie in Angst zurücklässt. Dennoch: Zu Hause glaubt man an die gute Sache, für die er kämpft. Auch wenn Colonel Harold G. Moore (Mel Gibson) seiner kleinen Tochter nicht so genau erklären kann, was Krieg eigentlich ist.

In der ersten Bodenschlacht in Vietnam wird eine Einheit der siebten US-Kavallerie vom Vietcong eingeschlossen und aufgerieben. Nur die Erinnerung bleibt: Ein Journalist nimmt die Ereignisse mit seiner Knipse auf und schreibt sie nachher nieder.

Nur wenige Soldaten überleben. Der Film zeigt sie alle als Helden. Nicht weil sie für Fahne und Vaterland sterben, wohlgebetet. Nein, weil sie in den bittersten Momenten für sich gekämpft haben und dabei – aus purem Glück – nicht draufgegangen sind.

Problematisch an Kriegsfilmern aus Hollywood ist oft der Militarismus, der sich schon anhand der opulenten Optik pompös feiern lässt. Nicht die Kriegsursachen werden bearbeitet, sondern der glorreiche Einsatz von Soldaten überall auf dem Planeten: Mogadischu, Bosnien, Korea, Irak, demnächst wohl auch in Afghanistan. Egal warum, das Land ruft, die Jungs in Uniform folgen und der Regisseur in Hollywood kümmert sich schon mal um die Filmrechte. (maz)

## High Crimes

Kinostart verschoben

Alles könnte so schön sein: Claire (Ashley Judd) ist eine erfolgreiche Anwältin und glücklich mit ihrem Traummann Tom (James Caviezel) verheiratet. Die Idylle bekommt Risse, als Tom vor ihren Augen verhaftet wird. Die Anklage: Neunfacher Mord, ein Massaker, das er als Marine 1988 in El Salvador verübt haben soll. Seine Frau nimmt ihm nur zu gerne die tränenreichen Beteuerungen ab, dass er desertiert war und die Vorwürfe auf einem Komplott seiner damaligen Kampfgefährten beruhen. Als herauskommt, dass Tom mit ihr jahrelang unter falschem Namen zusammengelebt hat, gerät ihr Vertrauen nur kurz ins Wanken. Und so beginnt sie zu kämpfen. Zur Seite steht ihr der in der Militärjustiz erfahrene, von Alkoholproblemen geplagte Anwalt Charly Grimes (Morgan Freeman).

Bis hierhin ist „High Crimes“ ein handwerklich guter, aber durchschnittlicher Justizkrimi. Das Leitmotiv des Films, die plötzliche Bedrohung durch das scheinbar vertraute, ist so und besser schon in unzähligen Thrillern verarbeitet worden und reißt niemanden mehr vom Hocker. Für die gehörige Portion amerikanischen Militärpathos dürften die meisten Europäer wenig empfänglich sein. Wirkliche Spannung kommt nicht auf. Zu offensichtlich und zielstrebig steuert der Film auf ein Happy-End zu. Selbst die Wendung am Ende überrascht da nicht mehr, und sei es nur durch einen Blick auf die Uhr.

Alles in allem ist „High Crimes“ solide gemacht, unterhaltend und geeignet für einen kurzweiligen Kinoabend. Mehr aber nicht. (sus)

## Kulturkampf

### Weiß-blaue G'schicht'n, Folge 4

► Ich liebe Theater. Schön für mich, dass ich in München wohne: National- und Prinzregententheater, Gärtnerplatz, Kammerspiele ... klangvolle Namen, renommierte Häuser. Mit dem Vorzug, höchstens 15 Minuten von meiner Wohnung entfernt zu sein – wenn man nach ein paar Versuchen den schnellsten Weg ausfindig gemacht hat. Was ich nach einem Dreivierteljahr München längst habe – schließlich liebe ich Theater. Oder spielt mir meine Erinnerung da einen Streich? Denn im Theater, da war ich in letzter Zeit nicht oft.

Sicher, man kann Karten im Vorverkauf erstehen. Persönlich oder telefonisch, ganz regulär. Regulär dann auch der Preis. Einmal Theater, mit eigenem Sitz und ein bisschen Sichtkontakt zur Bühne, kostet ungefähr so viel wie sechs Abende im Biergarten. Oder wie ein Vierteljahresabo einer guten

Tageszeitung. Auf die ich ungern verzichten würde – ich möchte ja wissen, was im Theater läuft. Zum Glück ist man ja findig und entdeckt Alternativen: Shakespeare, gespielt von Schauspielschülern. Da sind die Karten billiger. Wären billiger, genau genommen – wenn es noch welche gäbe. Also nächster Versuch: Für Studenten soll es verbilligte Restkarten an den Abendkassen geben. Andere scheinen das Gerücht auch gehört zu haben, ich musste nie alleine warten. Immerhin waren meine Erfahrungen mit den Restkarten durchmisch: Mal erfuhr man nach einer Stunde, dass es keine einzige Restkarte gibt, mal war ein livrierter Herr so freundlich, gleich zu verraten, dass die Chancen bestenfalls im Promillebereich lägen.

Neulich habe ich es nun tatsächlich geschafft. Die verbilligten Restkarten waren natürlich aus,



aber als die Vorstellung schon fast angefangen hatte, gab es plötzlich noch Stehplätze. Gar für Carmen! Spanien, Leidenschaft, Stierkampf – satte drei Stunden hochkarätiges Musiktheater für gerade mal fünf Euro. Stehplatz eben. Als ich die Treppen vom 3. Rang hinunterstieg, hinterher, mit bleischweren Beinen und krummem Rücken, fasste ich einen Entschluss. Und habe letztes Wochenende lieber geringfügig mehr investiert – für eine Kinokarte. Wie der Film hieß? Ich weiß es nicht mehr. Aber ich habe für sieben Euro trefflich geschlafen. (ups)

**Bären-Treff**  
Der Fruchtgummi-Laden  
Heidelberg • Heugasse 1  
Tel. u. Fax 06221/164209

**Studententreff  
im  
Bärentreff**

**HELFEN DAS SICH WIRKLICH LOHNT ...**

Wir suchen gesunde Männer von 18-45 Jahren für eine klinische Studie.

Start: August 2002  
Umfang: 2 x 4 Tage / 3 Nächte  
Aufwandsentschädigung: 950,- €

**MO - FR: 9 - 18 UHR**

**INFO: 0800-100 69 71**

Richard-Wagner-Straße 20  
D-67269 Grünstadt

[WWW.TESTKLINIK.DE](http://www.testklinik.de)

## Kompetenz und Individualität

Ihr Fahrrad sollte zu Ihnen passen wie Ihr Fingerabdruck !!!

**MTB`s  
Trekkingräder  
Rennräder  
City-Räder**

sowie:

**Kinderräder  
Falträder  
Roller  
Transporträder.**

**Außerdem**

**Transport-Anhänger  
Kinder-Anhänger**

**Liegeräder  
Einräder  
Hochräder  
Pedersen-Räder**

**Bekleidung  
Packtaschen**

**Zubehör und Reparaturen aller Art**

Wir führen unter anderem:  
Manufaktur-Räder, Villiger, Diamant, Gazelle  
und einiges mehr...

### Das kleine Radhaus

Kaiserstraße 59 69115 Heidelberg  
(Nähe Hauptbahnhof/Römerkreis)  
Telefon: 183727

Mo 15-18 Uhr  
Di-Fr 10-13 und 15-18 Uhr  
Sa 10-13 Uhr

Selbstverwaltet ~ Mitglied des VSF



## on the record

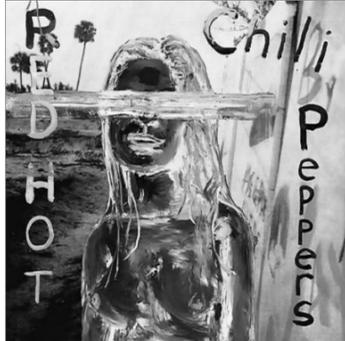
Musiktipps



### Oasis Heathen chemistry



### Tocotronic Tocotronic



### Red Hot Chili Peppers By the way

Da hat er nimmer viel Zeit, der Noel. „Die Rolling Stones sind heute Dreck. Rockmusiker jenseits der 30 bringen nur noch belangloses Zeug zustande.“ Außerdem: „Paul McCartney produziert seit 25 Jahren nur noch Mist. Auch John Lennon und George Harrison haben nur noch Schrott abgeliefert, als sie über 30 waren.“ Das britische Großmaul nölt mal wieder und stellt eindeutig unter Beweis, was lange nicht mehr zu beweisen gewesen wäre. Fällt der Name Gallagher, spalten sich die Gemüter – in Hass und Verehrer. Postpubertäre Proleten oder Apologeten einer Musikgeneration? Auch wenn der Brit-Pop lange tot ist: „Es lebe der Brit-Pop“. Oasis leisten ihren Beitrag. Auf ihrer neuen Platte quängeln sie wie in alten Zeiten. Damals, als *definitely* noch *maybe* bedeutet hatte. Zwischenzeitlich hatten sich die beiden Brüder zwar mit *be here now* und *familiar to millions* gewohnt großkotzig gegeben – musikalisch aber in die Bedeutungslosigkeit verabschiedet. Heathen chemistry bringt sie zurück auf den alten Weg der Weisheit.

Seltsam nur, dass so manche Hookline der neuen Songs an die alten Lennon/McCartney erinnern wollen. Mal tingelt das Kalvier so rotzig wie bei „While my guitar gently weeps“, mal hätte den Gitarrenpart auch der selbige Harrison spielen können. Damals, als die Beatles noch keine 30 waren, eben. Und Noel ist heute ja auch erst 35. Da klingt „cos god gimme soul in your rock'n'roll baby. And I get so high I just can't feel it“ irgendwie nach Erkenntnis. (wen)

„Hi freaks, look at me!“, so die Aufforderung auf dem neuen Album von Tocotronic. Ich-bezogene und selbstreflektierende Songs sind zu erwarten, ganz dem Titel ihrer aktuellen CD, „Tocotronic“, entsprechend. Doch ohne nun ermüdende Vergleiche zu vorangegangenen Alben der Band zu bemühen, es geht auch ohne, „für alle die es wissen wollen, hier ist der Beweis“.

Der erste Eindruck verrät: Indie-Rock, in moderatem Tempo. Vordergründig zu vernehmen sind die sich wiederholende und gleichförmige Schrammelmusik und Singstimme (wohl charakteristisch), unerschwinglich eine gewisse Heiterkeit (wohl nicht ganz so typisch). Wesentlich bedeutungsschwerer erscheinen die Texte. Verschlungen, nachdenklich und zum Interpretieren ausgelegt, bilden sie dennoch eine gewisse Einheit mit der recht monotonen Melodieführung. Es wird von „Raum“, „Welt“, „Traum“, „Muster“, „Schatten“ erzählt. Dahinter verbergen sich eher abstrakte Begriffe, wenn es heißt: „Dieser Ort war ohnehin im streng geographischen Sinn nicht existent.“

Der Liedtitel „Schatten werfen keine Schatten“ oder auch die Textzeilen „Wir sind gewillt zu übersehen, was wir jetzt noch nicht verstehen, wir müssen gehn“ verdeutlichen ganz gut, worauf man sich mit dieser Platte einlässt. Unter anderem auch darauf, dass die Band in einlullendem Tonfall „Dringlichkeit besteht immer“ verkündet. Wer in diese Welt einsteigen will, muss das Album mehrere Male gehört haben. Dann aber besteht eminente Suchtgefahr. (ahk)

Erstmal: Herzlichen Glückwunsch. Die Red Hot Chili Peppers feiern dieses Jahr ihr 19-jähriges Bestehen. Sie haben in dieser Zeit zwei wegweisende Alben hervorgebracht: Blood Sugar Sex Magik, das den Funk-Rock-Sound der 90er prägte, und zuletzt Californication, das seit seinem Erscheinen auf den einschlägigen Kanälen dauerdundelt.

Entsprechend hoch gesteckt sind die Erwartungen an das neue Album. Vielleicht deshalb haben die Chilis beim Titel tiefgestapelt: „By the way“, das klingt nicht nach dem Anspruch, einen neuen Meilenstein geschaffen zu haben. Dass die Platte dennoch mehr ist als eine Folge von Randbemerkungen, sollte wohl die Auskopplung des Titelsongs deutlich machen: „By the way“ knüpft deutlich an Californication an: Wieder ist die unverkennbare Stimme von Texter und Sänger Anthony Kiedis mit den kompromisslosen Base-Lines Michael „Flea“ Balzarys verbunden.

Das neue Album will aber mehr sein als nur eine Fortsetzung des alten: „Universally Speaking“ hat einen Beat-Rhythmus mit Uuuuhs im Hintergrund, die direkt aus den Sechzigern zu kommen scheinen. Später auf der Platte gibt es noch weitere stilistische Ausreiser: Ska-Einflüsse oder, wie bei der Akustik-Gitarre von „Cabron“, instrumenteller Minimalismus.

Stilistisch lassen sich die Chili Peppers also nicht in eine Ecke drängen. Doch die Freude am Experiment gibt der Platte auch etwas Orientierungsloses, so dass die Ausgewogenheit des Vorgängeralbums nicht erreicht wird. Abgesehen davon macht es Spaß, „By the way“ anzuhören. Denn Songs wie „Throw away your television“ und „Can't stop“ sind eingängige Klanglandschaften aus Funk und Pop-Rock, und die Ballade „I could die for you“ wird die Schmus-Hitliste bald anführen. (gan)

## Erzählen statt abbilden

Ausstellung im Schloss: Horst Janssen

Horst Janssen – Porträt Landschaft Stilleben“, so das Thema der aktuellen Sonderausstellung im Heidelberger Schloss. Klingt harmlos, ist es aber nicht. Horst Janssen (1929-1995), genialer Exzentriker und einer der erfolgreichsten deutschen Zeichner und Radierer der Nachkriegszeit, leistet dafür Gewähr. Porträts, die erzählen statt nur abzubilden, Landschaften, die dem Betrachter Rätsel aufgeben, Stilleben, die weniger still sind als vielmehr leben, all das steckt im Werk Janssens und mithin in der Ausstellung. Sie umfasst vier Räume des Schlosses, nach offiziellen Angaben rund 150 Arbeiten.

Der erste Raum. Porträts. „Ich kann nur zeichnen, was ich liebe“, meint der Künstler, und zeichnet Frauen und sich selbst. Darüber hinaus befinden sich hier berühmte Porträts berühmter Köpfe. Marcel Reich-Ranicki, mit leicht verzerrtem Gesicht, lachend mit abstehenden Zähnen, darunter das Zitat Lichtenbergs „Man nennt manches Bosheit, was mit einem hässlichen

Gesicht getan wird“, der ganze Kopf mit Bleistift und Tusche auf Papier gebracht. Oder E. A. Poe mit dunkel unterlaufenen Augen, Krebschere und „nevermore“-Schriftzug. Grass, Kant, Dürer, Ibsen, Mozart, ihre Abbildungen erzählen Bände über sie alle, und bisweilen über ihren bildnerischen Autor.

Raum zwei und drei. Aquarelle und einige Farbradierungen zeigen eine völlig eigene Auffassung von Stilleben und Landschaft, wie unter anderem der Bildtitel „1. Theorie einer Wiese“ vermuten lässt. Zum genaueren Hinschauen regen die Bilder an, zum Entschlüsseln, zum Nachdenken.

Im vierten Raum. Landschaften, die „sich zu Bäumen zusammengezogen haben, dass es richtige Laokoon-Bilder wurden; jeder Baum ein Laokoon.“ Interessant sind hier auch die Vorzeichnungen zu der ausgestellten Suite „Laokoon“. Weiterhin wird ein Dokumentarfilm gezeigt, der allein wegen des Wortwitzes von Janssen kurzweilig und sehenswert ist.

Nicht nur Janssen-Kennern kommen auf ihre Kosten. (ahk)



Die Ausstellung ist bis 28. Juli zu sehen, Dienstag bis Sonntag von 11 bis 19 Uhr, Ottheinrichsbau; Eintritt vier Euro (ermäßigt drei Euro), bis 17:30 Uhr zuzüglich zwei Euro (ermäßigt ein Euro) für den Schlosshof.

## www.babylon.com

Folge 11 der Internet-Soap

► Kurz vor den Klausuren trifft man einzeln auf gestresste Leute: Die einen haben nicht jede Sitzung nachgearbeitet, die anderen noch nicht alle Texte gelesen. Für diese verschwindende Minderheit, die dann auch noch den einen oder anderen fremdsprachlichen Text lesen muss und keine voll ausgestattete Wörterbuchbibliothek zu Hause stehen hat, ein paar Tipps.

Der Gigant der Deutsch-Englisch-Übersetzer im Internet kommt von der Uni München und heißt Leo. Sätze 310000 Einträge sind dort verzeichnet. Bei der Menge wird auch Fachvokabular abgedeckt. Außerdem lässt sich das Wörterbuch mit spezieller Software auch in Windows-Anwendungen einbinden. Mit ein paar Tricks kann Leo auch in gängige Browser integriert werden.

Wenn im Netz auch anderssprachige Seiten lesbar werden sollen, lohnt sich freetranslation.com. Fünf Sprachen kann man hier kostenlos ins Englische übersetzen. Die Webseitenfunktion, mit der komplette Seiten übersetzt werden können, funktioniert etwas zu wortwörtlich. So wird die Werbung „And it's free“ auf der Seite selbst in der Textübersetzungsfunktion zu „Und es ist frei“.

Nicht ganz „frei“ kommt man auf der Seite von babylon.com zu Übersetzungen. Bevor der Nutzer Zugang zu vielen, möglicherweise recht hilfreichen Wörterbüchern und Glossaren erhält, muss er sich für läppische 50 Euro das Basisprogramm kaufen. Für Leute hingegen, die sich semesterweise mit toten Sprachen herumschlagen,

gibt es kostenlose Hilfe von einem Herr Kreienbuehl aus der Schweiz.

Sucht der Unwissende gratis Wörterbücher exotischerer Sprachen, kann er sich auf den Seiten von Travlang mit nervigen Popups herumschlagen. Hier lassen sich deutsche Wörter in 14 Sprachen übersetzen. Manche Wörterbücher leiden jedoch unter Einträge-Mangel. Hier darf der Verständnisbedarf dann nicht über Urlaubsniveau hinausgehen.

Wer vor dem Urlaub seine Sprachkenntnisse auf etwas über „Voulez vous...“ bringen will, dem sei die Seite von TMX empfohlen. Vokabeltrainer für Englisch, Französisch und Spanisch.

Gegenüber der Kaufversion fehlt nur die Sprachausgabe. Einen praktischen Trainer für unregelmäßige Verben gibt es kostenlos. Man kann auf der Seite eigene Vokabelzusammenstellungen hoch- und runterladen. Statt Medizin- oder Politikvokablen einmal den Harry-Potter-Wortschatz verbessern? Dann klappt die Bücher zu und auf ins Netz! (gru)

<http://dict.leo.org> – Der Löwe der Deutsch-Englisch Wörterbücher  
[www.freetranslation.com](http://www.freetranslation.com) – mit wortwörtlicher Textübersetzung  
[www.babylon.com](http://www.babylon.com) – die zahlende Übersetzergemeinde  
<http://www.kreienbuehl.ch/lat/> – für Cicero-Nicht-Versteher & Co.  
<http://dictionaries.travlang.com/german.html> – viele Sprachen, großer Nervfaktor  
<http://www.tmx.de/download/index.htm> – Englisch, Französisch und Spanisch Vokabeltrainer

UPSTAIRS

# Großer Wok

Chinese Fast Food  
- Fast and affordable -  
You can't beat it!

Spezialitäten  
ab 2,80 Euro

Bergheimer Str. 7  
Mo - Sa 11 - 22 Uhr  
So + Feiertage 13 - 22 Uhr

Bergheimer Str. 1a  
So-Do 11 - 23 Uhr  
Fr+Sa 11 - 24 Uhr

**Computer Notdienst**  
Hardware - Software  
Webdesign

**COMPUTER-POINT HEIDELBERG e.K.**  
Konrad-Adenauer-Ring 78  
**69214 Eppelheim**  
0 62 21 / 400 398 - info@c-p-h.de

## Termine

### Dienstag, 9. Juli

**Musik** Der Chor des Anglistischen Seminars singt Lieder über das Leben, die Liebe und den ganzen Rest  
(Heidelberger Kunstverein, Hauptstraße 97, 20 Uhr)

**Schoki** Zeitzeugengespräch mit Franz Josef Müller (Weiße Rose)  
(Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Pfaffengasse 18, 20 Uhr)

### Mittwoch, 10. Juli

**Musik** „Liquidó“ mit neuem Album (siehe ruprecht 77)  
(Schwimmbadclub, 21:30 Uhr)

**Musik** Open Air mit Oldies und Schlagern von „Rainer Luxus“  
(am Café Botanik, 20 Uhr)

### Donnerstag, 11. Juli

**Vortrag** „Wozu noch Geisteswissenschaften?“ Klaus Landfried, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, spricht.  
(Deutsch-Amerikanisches Institut, 20 Uhr)

**Vortrag** „Feng Shui – Gerümpel und seine Wirkung“  
(Uferstraße 8a, 20 Uhr)

## Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studienzeitung, erscheint dreimal im Semester, jeweils Mitte Mai, Juni, Juli, beziehungsweise November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht ruprecht als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Fachschaften, Lauerstraße 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung.

**V.i.S.d.P.:** Susanne Schönfeld, Gaußstr. 18, 68165 Mannheim

**Redaktionsadresse:** ruprecht, Lauerstr. 1, 69117 Heidelberg, Tel./Fax: 06221/542458

**E-Mail:** post@ruprecht.de

**Druck:** Caro-Druck, Kasseler Straße 1a, Frankfurt am Main

**Auflage:** 10 000

**Grafik:** fs, gan, hol, olr, rl

**Werbelayout:** hol

**Finanzen:** tir, sus

**Redaktion:** Christian Albers (cal), Rahel Bräuer (rab), Cecilia Cattaneo

**Musik** „Dhalia“ – Celtic Folk  
(Schwimmbadclub, 21:30 Uhr)

### Freitag, 12. Juli

**Party** Atlasfete – Geographen feiern mit Liveband „SoulXperience“  
(INF 348, 21 Uhr)

**Party** Love-Parade (Berlin)

### Samstag, 13. Juli

**Event** Schlossbeleuchtung mit großem Feuerwerk  
(sichtbar von vielen Stellen in HD, bei Einbruch der Dunkelheit)

### Freitag, 19. Juli

**Schoki** „Drama Light“ – Improvisationstheater (siehe ruprecht 78)  
(Kulturfenster, 20:30 Uhr, 6 bis 8 Euro)

**Party** Ethnologenfete  
(Villa Nachttanz, Nähe DB-Bahnhof Wieblingen, 22 Uhr)

### Dienstag, 23. Juli

**Musik** „Blackmore's Night“ – ex-Gitarrist von Deep Purple auf Renaissance-Trip (CD-Rezension in ruprecht 73)  
(Stadthalle, 20 Uhr, )



(cec), Sarah Elsing (sel), Charlotte Früh (frü), Viktoria Funk (vf), Daniel Holl (hol), Nina Lutz (nil), Gabriel A. Neumann (gan), Fabian Obergföll (fab), Tina Riegler (tir), Susanne Schönfeld (sus), Kerstin Schuster (ksc), Freddy Staudt (fs), Markus Stiehm (sti), Stefanie Wegener (stw), Alex Wenisch (wen), Miguel Antonio Zamorano (maz) — **Korrespondenten:** Alexej Behnisch (ab), Ulrich Pontes (ups), Walther Rosenberger (wro) — **Freie MitarbeiterInnen:** Regina Baar (rb), Andreas Glaser (gla), Johan Grußendorf (gru), Susanne Haaf (siha), Annette Huck (ahk), Regine Kästle (rdk), Dorothea Kaufmann (dok), Reinhard Lask (rl), Katrin Linser (cat), Harald Nikolaus (hn), Patrick Palmer (papa), Jannis Radeleff (jr), Oliver Radtke (olr), Martin Schoessler (sma), Sascha Zastiral (zas)  
**Redaktionsschluss für ru80:** 31. Oktober 2002  
**ISSN:** 0947-9570  
**ruprecht im Netz:** www.ruprecht.de  
**Neue Mitarbeiter sind jederzeit willkommen!**

## Wühlen statt Wetten

Korrespondentenbericht: Soldes d'Été in Paris

► Draußen im Bois de Boulogne, der grünen Lunge westlich von Paris, ist jetzt alles still. Auf der Pferderennbahn von „Longchamp“, wo sonst rassige Pferde aus edlen Ställen hohen Preisen nachhecheln, bewegt sich kein Halm. Kein Donnern von Hufen stört die Ruhe. An diesem Mittwoch spielt sich „die Welt“ woanders ab. „Soldes d'Été à Paris“ – Sommerschlussverkauf in der Stadt der Mode!

Die rassigen Pferde stehen jetzt alle im Herzen der Stadt, in der Rue du Vieux Colombier und warten, bis „Longchamp“ aufmacht, pünktlich um zehn. Dann ertönt das Donnern ihrer Hufe auf sonnig-schimmerndem italienischem Marmor und sie hecheln Preisen nach – tiefen diesmal. Davor haben sie gesittet Schlange gestanden – eine Stunde vielleicht – sich über die „petits prix“ bei Sonja Rykiel nebenan unterhalten und sich im Schaufenster ihre zukünftigen Edel-Handtaschen des Labels mit dem springenden Reiter angesehen.

Doch nicht nur die alternden „bcbg-Schönheiten“ (bon chic, bon genre) aus dem sechsten und siebten Pariser Arrondissement sind vom Preistaumel erfasst. Ganz Paris trabt. Einer Studie des renommierten Insee-Instituts zufolge sind die Konsumausgaben der Franzosen in den letzten vierzig Jahren real etwa um den Faktor drei gestiegen. Ein Großteil des Kaufrausches wird im Schlussverkauf kanalisiert. Dabei saht besonders die sowieso schon blühende Textilbranche ab. Einige Marken erzielen 40 Prozent ihres Jahresumsatzes in den 13 Wochen

der „soldes“. Großkaufhäuser wie „BHV“, „Samaritaine“ oder die „Galleries Lafayette“ senken große Teile ihrer Warenpalette um bis zu 50 Prozent. Am Ende der fünfzehn Wochen Ausnahmezustand werden die Restposten, um 70 Prozent reduziert, verhöckert. Anders als in Deutschland unterliegen in Frankreich alle reduzierten Artikel der vollen Rücknahmepflicht des Händlers. Bei „Printemps“ gehen während der Schlussverkäufe durchschnittlich drei Mal mehr Kunden ein und aus als zu Normalzeiten.

Literarisch begleitet wird das hedonistische Dauerevent für „victimes de la mode“ von einer Reihe von Publikationen, die das Geschehen meist humoristisch aufarbeiten. Sophie Kinsella etwa bekennt sich freimütig zur „accro du shopping“ und ruft im selben Zug das Hauen und Stechen, Quetschen und Stoßen um die Pariser Wühltische und Nobelauslagen zum neuen tribalen Vereinigungserlebnis einer ansonsten affektentwöhnten Gesellschaft aus. Auf der Gegenseite laufen Anti-Konsum-Vereinigungen zusammen mit Globalisierungsgegnern Sturm gegen die Auswüchse des organisierten Kaufrausches.

Wirklich unberührt von dem ganzen Treiben scheint derweil nur einer: Yves Saint Laurent. Der frisch gebackene Mode-Rentner und Lieblings-Couturier von Catherine Deneuve eröffnet seine neue Edelankleide am linken Seine-Ufer erst nach dem Schlussverkauf – wenn die meisten Pferde wieder in ihren Ställen stehen. (wro)

## Leserbrief

Der ruprecht freut sich über jeden Leserbrief. Die Redaktion behält sich vor, längere Zuschriften zu kürzen. Anonyme, fingierte oder Briefe mit beleidigendem Inhalt werden nicht veröffentlicht. Eine Verpflichtung zum Abdruck von Leserbriefen gibt es nicht. Die Redaktion trägt die presserechtliche, aber nicht die inhaltliche Verantwortung für veröffentlichte Briefe.



### Wolfgang Unger zu ruprecht Nr.78 S.5 – Umfrage zur NS-Zeit:

Ich habe ebenfalls euren Fragebogen ausgefüllt, und mir war schon währenddessen klar, dass die Ergebnisse verwirrend und kaum interpretierbar sein würden. Wenn ihr schreibt, dass 54 Prozent der Auffassung seien, der Nationalsozialismus sei an der Schule „eher zu oft“ oder „viel zu oft“ behandelt worden, und 33 Prozent fanden, „eher zu selten“ oder „viel zu selten“, was lässt sich daraus schon ableiten, zumal es die Kategorie „genau richtig“ nicht gegeben hat?

Besonders unglücklich ist die Vermischung zweier nicht miteinander gleichsetzbarer Themen: der Schlusstrichdebatte und der Ausländerfeindlichkeit in unserer Gesellschaft. Die eine wird in den Zeitungen und an Stammtischen ausgefochten, die andere ist trauriger Bestandteil gesellschaftlicher Wirklichkeit. Was haben sie miteinander zu tun? Eigentlich klingt es doch paradox, dass ein Schlusstrich zu mehr Ausländerfeindlichkeit führen soll. Indirekt entspricht das der Einstellung: „Die Vergangenheit kränkt unseren nationalen Stolz, doch wenn wir uns von dieser Fessel befreien, dürfen wir den Ausländern wieder zeigen, wo's lang geht.“ Neonazis fordern aus diesem Grunde unzweifelhaft einen Schlusstrich. Die Umkehrrichtung – wer einen Schlusstrich will, praktiziert indirekt Fremdenhass – funktioniert so nicht.

Ist die Forderung nach einem Schlusstrich schon deshalb abzulehnen, weil sie rechte Gewalt nach sich ziehen könnte? Dazu müssen wir wissen, warum manche Menschen (unter den Friedfertigen) nicht länger mit der NS-Vergangenheit behelligt werden wollen. Diese Fragen lassen sich nicht mittels Fragebogen klären. Letztlich gilt: Erinnerungskultur ist eine Sache, gelebte Toleranz und Solidarität gegenüber Minderheiten aber die andere und weit wichtigere.

## Personals

alle! Die Fruchtgummis gehören maz – gru

alle! Wir schicken den Miguel nach Afghanistan – fs

gla! vf! Süß... – hol

hol! Das wusst ich ja gar nicht. Mail's doch über die Liste – gan

gan! Wir Physiker sind doch so schüchtern – gla

alle! Ich bin der Papst, huiii – rl

alle! 8:46, ich bin alleine – olr

sus! dok! Ihr seid ekelhaft – hol

hol! Das ist auch unser Job – dok

nil! Bum Kun Cha, den hab ich ja noch gesammelt – gan

ruprecht! Das war's dann wohl, Weiter viel Erfolg und Danke für den Senf. – fs

artikel! Werd' länger, verdammt! – nil

alle! Dann bis Samstag – hol

## Mannheim ganz tuffig

► Und sie tanzen wieder: Beim Christopher Street Day in Mannheim zeigt die schwul-lesbische Gemeinde wieder einmal, was feiern heißt. Wie immer gibt es eine Parade und prima Rahmenprogramm mit den Weather Girls beim anschließenden Straßenfest.

Am 4. August um 13 Uhr geht es los und alle Beteiligten werden sicher wieder jede Menge Spaß haben. Bleibt nur die Frage, wann endlich der erste CSD in Heidelberg stattfindet. (dok)

FRISÖRLADEN

Friedrich-Ebert-Anlage 48  
69117 Heidelberg  
Telefon 06221-27825

Mehr Welt fürs Geld! **STA TRAVEL**

→ Flüge → Unterkünfte und Mietwagen → individuelle Reiseberatung

**Malta Last Minute ab € 299,-**  
1 Woche Flug + Hotel p.P., Reisezeitraum Juli/August

<b>Berlin</b>	ab € 110,-*	<b>San Francisco</b>	ab € 740,-*
<b>Amsterdam</b>	ab € 178,-	<b>Sydney</b>	ab € 783,-*
<b>Madrid</b>	ab € 211,-	<b>Santiago de Chile</b>	ab € 798,-
<b>Mallorca</b>	ab € 246,-*	<b>Honolulu</b>	ab € 917,-*
<b>Bangkok</b>	ab € 553,-*	<b>Neuseeland Rundreise im Kleinbus</b>	ab € 2700,-

Rundreise inkl. Flug + Unterkünfte p.P. vom 08.02. - 09.03.03

**Alle Preise inkl. Steuern und Gebühren!**  
\*Sondertarife für junge Leute und Studenten. Ab/bis Frankfurt und weiteren größeren deutschen Abflughäfen.

**STA Travel in Heidelberg:**  
Hauptstraße 139  
Mensafoyer, Im Neuenheimer Feld 304  
Tel.: 0 62 21 - 2 35 28  
Tel.: 0 62 21 - 4 18 59 90  
→ online buchen: www.statravel.de

national-sozialistische  
**Völkermord**  
an den  
**Sinti und Roma**  
Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma  
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg  
Di 10-20 Uhr, Mi bis Fr 10-16.30 Uhr, Sa und So 11-16 Uhr  
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei  
Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien



## Die Bundesanstalt für Arbeit informiert:

- **Die Situation:**  
Die Semesterferien nahen und Du hast wieder mal zuviel Zeit. Aber oho! Weltweit herrscht Mangel an engagierten, vielseitigen Praktikanten.
- **Die Chance:**  
Freie Stellen müssen nicht frei bleiben!  
Junge qualifizierte Praktikanten müssen nicht herumlungern und verblöden!
- **Das Angebot:**  
Die Arbeitsämter organisieren hochwertige Tätigkeiten rund um den Globus. Hier eine kleine Auswahl aus dem aktuellen Stellenkatalog.

### Angebot Nr. 1:



Logopäde für bayrische Kanzlerkandidaten

### Angebot Nr. 3:



Schwimmlehrer in China

Ich hab gesagt: „Ohne Schwimmreifen“, verdammt noch mal!!

Ja, ähem, hallo? Ich... ähm... würde gerne mit Euch über Gott reden... Vielleicht?

### Angebot Nr. 2:



christlicher Missionar in Afghanistan

American?

### Angebot Nr. 4:



Maurertätigkeit im Westjordanland

**Ey!**

Wo bleibt die Band? Feuerwerk war schon.

### Angebot Nr. 5:



Eventmanager für Siedlungsfeste

### Angebot Nr. 6:

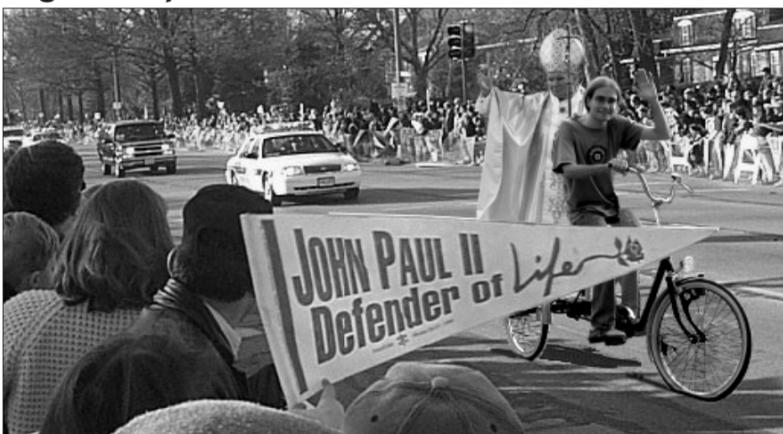
Nein, dran vorbei!



Fluglehrer in den USA

Die Letzten: ahk, rl, olr, wen

### Angebot Nr. 7:



Papstkurier

Beruhigend, dass unsere Politiker noch Humor haben. Da steht der Lothar neben einem Typen, der sich wahrscheinlich auf der Neckarwiese einen Sonnenbrand geholt hat und darum jetzt auf Indianer macht. Darunter der Slogan: „Der Schuh des Manitu“. Sieht leicht billig aus, soll aber wahrscheinlich junges Publikum ansprechen. Doch wo ist die politische Aussage? Lothar kümmert sich: um Sonnenanbeter, die nicht wissen wann's genug ist. Ein Vorbild, das zur Nachahmung auffordert.

Darum hat sich Karl kürzlich tätowieren lassen. Um so cool auszusehen wie George Clooney in „From dusk till dawn“, sollte sich ein verziertes „C“ an seinem Hals schlängeln. Das hätte Neuwähler sicher beeindruckt, aber der Vorschlag stieß auf Ablehnung. Jetzt steht auf Karls Bauch: „MdB für HD“ und nachempfunden wird „Memento“. Mit nacktem Oberkörper läuft Karl durch die Altstadt. Wohlgemerkt: er läuft rückwärts. Weil der Plot das so vorsieht und weil seine Stammwählern dies als Zeichen deuten.

Ganz subtil geht dagegen Dirk vor und setzt schon bei den Zukunftswählern an. Neulich besuchte er in einem kunterbunten Kindermobil alle Grundschulen der Stadt. Verkleidet als Graf von Zahl hat er den Kindern vorgemacht, wie schnell er schon bis 18 zählen kann. Das sei ja auch sinnvoll, wegen PISA und so. Und wenn die Kleinen dann mal groß sind, wissen sie auch, wem sie das zu verdanken haben.

Fritz dagegen zeigt sich demnächst in hautengem Spinnenkostüm und hangelt sich vormittags von der Heiliggeistkirche hinauf zum Schloss. Um seiner Kampagne „Spinnen in Heidelberg“ noch mehr Lokalkolorit zu verleihen, hängt er am Wochenende zwischen 13 und 18 Uhr am Westturm des Brückentors – kopfüber. Jungen Japanerinnen dürfen ihn dann küssen, nachdem sie sich mit dem Brückenaff fotografiert haben lassen. Eine zusätzliche Touristenattraktion, der Fritz. Ja, der tut was für die Stadt. **(wen)**